

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 M., fürs
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3spaltene Pfortzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

Sattler- und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwareindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 4 :. 26. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16. Brüden-
straße 105 :. Telefon: Amt Morichplatz, 2120

Berlin, den 26. Januar 1912

Inhalt: Beitragszahlung. — Die Entwicklung des
Tarifvertrages in unserem Gewerbe im Jahre 1911. —
Gesellenfahrten. II. — Solidaritätsgefühl und Gewerkschaft.
— Die Sattlerei und verwandte Gewerbe in Frankreich. —
Lohn- und gesellschaftliche Arbeit. — Die Bedeutung der
Organisation. — Verschiedene Kulturdokumente. — Aus
unserem Beruf. — Aus Industrie und Handel. — Korre-
spondenzen. — Streiks- und Lohnbewegungen. — Genossen-
schaftliches. — Soziales. — Rundschau. — Gesamtmachung
des Zentralvorstandes. — Bücherei. — Sterbetafel. —
Versammlungskalender. — Anzeigen.

Für die Woche vom 28. Januar bis 3. Februar
ist der 5. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger
als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im
Rückstand ist, kann seinerlei Unterstützung aus
der Verbandstafel erhalten.

Die Entwicklung des Tarifvertrages in unserem Gewerbe im Jahre 1911.

P. B. Zu Ende des Vorjahres haben wir
über die Tarifverträge im Deutschen Reich zwei
längere Artikel gebracht, welche gezeigt haben,
daß diese Entwicklung sich im rüstigen Vor-
wärtsschreiten befindet. Dabei ist es noch gar
nicht so lange her, als große Kreise in der or-
ganisierten Arbeiterschaft sich gegen jede Bin-
dung im Arbeitsverhältnis auf das entschiedenste
sträubten. Auch hier hat die Zeit Wandlungen
geschaffen und neuen Ansichten Bahn gebrochen,
und es darf gesagt werden, daß die Frage der
Tarifgemeinschaft in fast allen Gewerben mar-
schiert. Das Tarifvertragswesen hat aber nicht
nur neue Grundlagen für den Arbeitsvertrag
zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber geschaf-
fen, sondern darüber hinaus sehr weite Kreise
interessiert. Insbesondere hat eine Reihe von
Männern der Wissenschaft die Bedeutung dieser
Materie erkannt und sich sehr um die juristische
und rechtliche Auffassung des Tarifvertrages
bemüht und zum Teil eine gesetzliche Regelung
verlangt. Die Untersuchungen darüber, ob sich
gesetzliche Maßnahmen schon jetzt erforderlich
machen, können als abgeschlossen nicht betrachtet
werden und ist diese ganze Frage noch zu wenig
geklärt, trotz des großen Umfanges, den diese
Art der Regelung der Arbeitsbedingungen schon
angenommen hat. Für heute wollen wir aber
diese Seite der Frage nicht untersuchen, sondern
mit einigen Strichen dieser Entwicklung in un-
serem Gewerbe nachgehen.

Wenn in unserer Organisation vom Tarif-
vertrage die Rede ist, so bilden die meisten auf
die Einrichtungen in der Lederverwareindustrie,
und vielfach ist der Glaube vorhanden, als seien
nur dort Verträge abgeschlossen. Nun darf zu-
gegeben werden, daß der Dreistädtearif Berlin-
Ostend-Stuttgart in unserer Organisation an
erster Stelle steht, und zwar nicht nur wegen der
Zahl der Betriebe und Personen, den dieser

umfaßt, sondern wegen seiner inneren organi-
schen Gestaltung, den er im Laufe der Jahre
erhalten hat. Vor allen Dingen springt die
eigene Gerichtsbarkeit, die wir uns darin ge-
geben haben, in die Augen und ist von nicht zu
unterschätzender Bedeutung. Der heutige Aus-
bau des Dreistädtearif ist auch nur dadurch
möglich gewesen, weil seit länger als einem
Jahrzehnt in dieser Branche schon Tarifverträge
abgeschlossen wurden und auf der anderen Seite
auch ein Unternehmertum steht, das solchen
Aufgaben das nötige Verständnis entgegen-
bringt.

Von den anderen Branchen läßt sich dieses
nicht in demselben Maße behaupten und sind die
Anläge zu den Tarifvertragsabschlüssen erst neu-
eren Datums. Mit wechselndem Erfolg war es in
der Militäreffektenindustrie, und hier auch nur
in Berlin und in Sachsen, möglich, zu Ver-
trägen zu kommen. Weniger noch gelang es
in den übrigen Branchen, Verträge abzu-
schließen, obgleich der Wille dazu in den Kreisen
unserer Mitglieder sehr häufig vorhanden war.
Verhältnismäßig leicht wäre es zum Beispiel in
der Treibriemenindustrie, einen Vertrag abzu-
schließen. Schon die Einfachheit der Produk-
tion, die Gleichmäßigkeit dieser Industrie bieten
die beste Grundlage für den Abschluß von
Tarifverträgen. Sogar die Frage eines Reichs-
tarifes müßte hier den besten Boden finden und
sehr bald gute Wurzeln schlagen. Leider sind
die Unternehmer dieser Branche in der Frage
noch ziemlich rückständig und muß man es der
Zukunft überlassen, hier eine Besserung vorzu-
bereiten. Ebenso schwierig liegen die Verhält-
nisse in der Geschirrbbranche. Am hinderlichsten
zeigt sich hier die große Zahl von Kleinmeistern,
welche schwer zum Studium dieser Frage zu
bewegen sind und schlecht unter einen Hut
gehen. Mehr läßt sich in den letzten Jahren
die Wagenbaubranche den Abschluß von Ver-
trägen angelegen sein und hat gerade das Jahr
1911 ziemliche Fortschritte aufzuweisen.

Um uns über die Entwicklung des Tarif-
vertragswesens ein Bild zu machen, lassen wir
folgende Uebersicht folgen.

Am 1. Januar 1911 bestanden in unserem
Gewerbe in den einzelnen Branchen folgende
Tarifverträge:

	Zahl der Tarif- verträge	Zahl der erfahrenen Betriebe	Zahl der erfahrenen Personen
Geschirrbbranche	6	52	146
Lederverwarebranche	18	324	6284
Wagenbaubranche	10	18	137
Militäreffektenbranche	6	28	889
Treibriemenbranche	5	22	186
Sonstige Branchen	7	87	925
	52	481	7867

Von diesen Tarifverträgen schieden im
Laufe des Jahres durch Kündigung oder aus
sonstigen Gründen aus: 17 Verträge in 807
Betrieben mit 6242 Beschäftigten.

Abgeschlossen wurden im Jahre 1911 ins-
gesamt 31 Verträge, welche sich auf folgende
Branchen verteilen:

	Zahl der Tarif- verträge	Zahl der erfahrenen Betriebe	Zahl der erfahrenen Personen	Davon Verbands- mitglieder
Geschirrbbranche	5	29	145	112
Lederverwarebr.	11	447	9324	6126
Wagenbaubranche	9	20	241	188
Militäreffektenbr.	1	10	100	60
Treibriemenbr.	1	1	12	10
Sonst. Branchen	4	9	181	100
Summa	37	516	10003	6886

Als neu, zum ersten Male abgeschlossen
Verträge wurden 19 Tarife in 62 Betrieben
mit 619 Personen gezeichnet und erneuert wurden
12 Tarife in 451 Betrieben mit 9384 Personen.

In den erneuerten Tarifen ist in erster
Linie die Lederverwarebranche beteiligt, was ja
auch aus der Zusammenstellung der im Laufe des
Jahres abgeschlossenen Tarife hervorgeht.

Von Bedeutung ist weiter die Tatsache, daß
die meisten Verträge nur durch Lohnbewegun-
gen ohne Arbeitseinstellungen abgeschlossen
wurden, eine Erscheinung, die sich bei allen Ge-
werkschaften zeigt. So wurden bei uns ohne
Kampf und nur durch Verhandlungen im Vor-
jahre 29 Tarife in 511 Betrieben mit 9901 Per-
sonen abgeschlossen und durch Streiks kamen
nur 2 Tarife für 5 Betriebe mit 102 Personen
zum Abschluß, wie man sieht, Tarife von ge-
ringerer Bedeutung.

Am 1. Januar 1912 bestanden also in
unserem Gewerbe 66 Tarife, woran die Bran-
chen in folgender Weise beteiligt sind:

	Zahl der Tarif- verträge	Zahl der erfahrenen Betriebe	Zahl der erfahrenen Personen	Davon Verbands- mitglieder
Geschirrbbranche	10	80	279	209
Lederverwarebranche	18	470	9522	6593
Wagenbaubranche	17	36	356	282
Militäreffektenbranche	6	28	889	716
Treibriemenbranche	5	22	187	118
Sonstige Branchen	10	45	496	281
Summa	66	690	11628	8089

Vergleichen wir den Stand der Tarifver-
träge in unserem Gewerbe vom Anfang und
Ende des Vorjahres, so sehen wir, daß ein ziem-
licher Fortschritt auf diesem Gebiete gemacht
worden ist und zurzeit 209 Betriebe mit 3761
Personen mehr unter Tarifvertragsverhältnis
stehen als am 1. Januar 1911. Wenn dieser Auf-
schwung etwas sehr hoch erscheint, so mag
folgende Erklärung diese Bedenken zerstreuen.
Am Anfang des Jahres werden die bestehenden
Verträge immer wieder mit aufgeführt, und
zwar mit den Zahlen, wie der Tarif abgeschlossen
wurde, der Vernehrung der Industrie kann also
nicht Rechnung getragen werden. Ferner wird
in einzelnen Fällen nur die Zahl der Mitglieder,
statt die Zahl der beschäftigten Personen berück-
sichtigt worden sein. Immerhin bleibt die Tat-
sache bestehen, daß 19 neue Tarife abgeschlossen
werden konnten und daß am Ende des Jahres

11 Tarife mehr bestanden wie am Anfang desselben. Aus der Aufstellung ist zunächst ersichtlich, daß die Lederwarenindustrie in der Zahl der Tarife sowohl als auch in der Zahl der Betriebe und Personen an erster Stelle genannt werden darf und außer dem Treibriemeltarn noch 15 sonstige Verträge bestehen. In die Augen fallend ist weiter der Aufschwung in der Bogensindustrie, und stehen jetzt fast dreimal soviel Personen unter Tarifvertrag wie zu Anfang des Jahres. Auch in der Geschirrbrauche und in den „sonstigen Branchen“ ist es gut vorwärts gegangen, und die Zahl der Betriebe, in denen die Arbeitsbedingungen tariflich geregelt sind, ist beträchtlich gewachsen.

In früheren Jahren waren wir nicht in der Lage, genau angeben zu können, wie hoch die Zahl der Mitglieder war, welche unter einem Tarifverhältnis arbeiten, wenigstens nicht für alle Branchen. In diesem Jahre ist dieser Mangel auch behoben, und stehen von circa 13.600 Mitgliedern 8089 in einem tariflichen Verhältnis. Dieses ist ein überaus hoher Prozentsatz unserer Mitgliedschaft, und wird aber auch gleichzeitig der Beweis erbracht, daß ein hoher Prozentsatz nichtorganisirter Berufsgenossen mit an unseren Errungenschaften zehrt, ohne auch nur einen Pfennig dafür als Gegenleistung an uns zu bezahlen, geschweige einen Zünger für uns krumm zu machen, um diese Tarifverträge gegen das Unternehmertum zu schützen. Nach unserer Aufzählung stehen 3539 Personen außerhalb unseres Verbandes, die unseren abgeschlossenen Tarifen angeschlossen sind. Am größten ist der Unterschied in den sonstigen Branchen, wo mehr als die Hälfte nicht unseren Verbänden angehören. In der Lederwarenbranche kommen fast 3000 Personen in Frage und zeigt sich hier mit aller Deutlichkeit, in welchem hohen Maße noch Arbeit für unsere agitatorischen Kräfte vorhanden ist.

Eine weitere auffallende Erscheinung ist, daß die Zahl der Firmenverträge in unserem Gewerbe außerordentlich groß ist. Die Tarife, welche von Organisation zu Organisation abgeschlossen sind, können leicht gezählt werden, allerdings sind es die bedeutendsten, welche wir besitzen. Dabei wäre es manchmal gar nicht nötig, so viele einzelne Tarife abzuschließen und könnte die Sache sehr vereinfacht werden. So bestehen in Dresden wohl acht Verträge in der Lederwarenindustrie, die fast alle denselben Wortlaut und Inhalt haben, es mußte aber mit jedem Meister gesondert abgeschlossen werden. Warum? Nun, manchmal gefiel die Note des einen nicht und dem wieder nicht die Zettel-

weise des anderen. Kleinigkeitskränerei, weiter nichts. In Perlbrunn bestehen drei gleichlautende Verträge in der Autoindustrie, nur in der Entlohnung sind kleine Unterschiede. Auch dies letztere bestimmt sehr häufig die Unternehmer, im Trüben zu fischen und für sich allein abzuschließen.

Von den im Jahre 1910 abgeschlossenen 26 Tarifen waren 12 Firmenverträge, ungerchnet der 8 Tarife in Dresden, welche wir insgesamt als einen gerechnet haben, jedoch jeder für sich abgeschlossen wurde. Im letzten Jahre wurden von 31 Tarifen 19 mit einzelnen Firmen vereinbart, welche zumeist alle nur einen sehr geringen Personenkreis umfassen. Leider haftet den Firmenverträgen auch das Uebel an, daß naturgemäß die Ausgestaltung des Tarifes nicht in der Weise erfolgt, wie in den Verträgen, welche von Organisation zu Organisation abgeschlossen werden. Insbesondere ist das System der Schlichtungsinstanzen zumeist sehr vernachlässigt. Hinzu kommt noch, daß eine Reihe Verträge mit dem Arbeiterausschuß des Betriebes oder sogar mit dem Kreis der beschäftigten Personen abgeschlossen werden. Man ist leicht geneigt, solchen Vereinbarungen die Bedeutung eines Tarifvertrages, wenigstens die Bezeichnung als solchen zu entziehen, weil der Gegenkontrahent ein äußerst schwankender Begriff ist im Gegensatz zu der Organisation der Arbeiter. Es ist also eine der wichtigsten Bedingungen, den Vertrag durch die Organisation, durch die Gewerkschaft abschließen zu lassen, weil mit der Entlassung der betreffenden beschäftigten Personen auch der Gegenkontrahent des Arbeitgebers nicht mehr vorhanden ist und unbedingt zu Schwierigkeiten führen muß.

Es dürfte noch von Interesse sein, sich kurz noch einmal darüber auszusprechen, was als Tarifvertrag angeprochen werden darf und welches die Grundpfeiler desselben darstellen.

Der Tarifvertrag muß zum mindesten enthalten:

1. Klare Bestimmungen über die beiderseitigen Vertragskontrahenten.
2. Die Länge der wöchentlichen und täglichen Arbeitszeiten.
3. Einen genauen Wortlaut über die Höhe der Löhne.
4. Bestimmungen über die Schlichtung von Differenzen.
5. Eine bestimmte Dauer des Vertrages mit Datumangaben.
6. Kündigungsfrist und Bestimmungen über stillschweigende Verlängerung des Tarifes.
7. Die Unterschriften der Parteien.

Vorstehende Punkte sind die Grundlage eines Vertrages und können allerdings noch weitere Ergänzungen vorgenommen werden. So ist es wünschenswert, über die Forderungen näheres zu vereinbaren, ferner Bestimmungen zu treffen über Zuschläge für Überstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit usw.

Im Laufe der Jahre wurden eine Reihe Verträge abgeschlossen, denen sehr häufig jede Bestimmung über die Arbeitszeit oder die Dauer des Vertrages fehlte. Solche Verträge kann man nur als tote Vereinbarungen anprechen und sind von geringer Bedeutung. Vielfach wird der Begriff Tarifvertrag auch mit einer Aufzählung von Akkordlöhnen verwechselt. Die Regulierung der Akkorde stellt an sich kein Tarifverbot dar, sofern nicht daneben auch die anderen oben näher bezeichneten Punkte darin enthalten sind.

In Veranschaulichung der Tatsache, daß fast zwei Drittel unserer Mitglieder zurzeit in einem tariflichen Verhältnis zu ihren Arbeitgebern stehen, hat diese Materie für unsere Organisation eine hohe Bedeutung erlangt. Allen Anschein nach wird auch im kommenden Jahre mit weiteren neuen Abzweigungen zu rechnen sein, so daß dem Studium dieser Frage ein ungeteiltes Interesse entgegengebracht werden muß. Wir haben bereits bei früheren Gelegenheiten darauf verwiesen, daß der Abschluß eines Vertrages unter Umständen sehr leicht vor sich gehen kann, daß aber die ständige Überwachung der Verträge, die Pflege derselben eine große Verpflichtung der Organisation und den Mitgliedern auferlegt. Diese Verpflichtung ist um so größer, je mehr der Vertrag sich auch über Nichtorganisierte erstreckt, wie es in der Lederwarenindustrie der Fall ist. Die Frage: Wird der Tarifvertrag auch in allen seinen Teilen eingehalten, muß eine ständige sein und stets unsere Funktionäre beschäftigen. Dabei wäre es verfehlt, nur darauf zu achten, daß der Unternehmer den Vertrag innehält, nein, auch der Arbeiter hat mit dem Abschluß eines Vertrages gewisse Verpflichtungen übernommen, die er unbedingt erfüllen muß.

Das Jahr 1911 hat also für unsere Organisation eine ganze Reihe sehr wichtiger Abschlüsse gebracht, und stehen wir mit unseren Verträgen im Inhalt sowohl als wie auch im Umfang in den deutschen Gewerkschaften mit an erster Stelle. Das Jahr 1912 wird diese Position anscheinend noch verstärken und die Garantie für geregelte Arbeitsbedingungen möglichst zu verbessern suchen.

Gefellenfahrten.

Von Philipp Denner.

II.

Die übermütige Gesellschaft brachte mir also ein richtiges Ständchen und die ganze Aufmerksamkeit hatte mich derart amüsiert, daß ich dem gebietenden Winken der dirigierenden Dame —

„Bitte sehr, Herr Schulze!“ bemerkte Gottliebs Frau jetzt vergnügt vom Sofa her, auf dem sie Platz genommen hatte.

„Daß ich dem Winken der Dame Folge leiste und den zweiten Vers kräftig mitsänge.“

Gottlieb, der jetzt sagt, wie ein heiserer Mabe, versicherte ausdrücklich, daß er vor 20 Jahren habe besser singen können.

Dann erzählte er weiter: es wurde mir reichlich aufgetragen, Butter, Brot, Käse. Auch ein Orog wurde mir schnell gebraut. Und dann ging eine amüsante Plauderei los. Woher? Wohin? Haben Sie auch einen Schatz?

Und weiter erzählte mir die Schwarze, daß die „Mäd“, die Mite, zu großem Stauffelstich gegangen sei und daß dann jedesmal sie — die Schwarze — als die Verantwortliche und die Geheißene die Aufsicht zu führen hätte. Bei dieser Erzählung wollten sich die anderen halb tot lachen. Diese freuzügelte Geze die „Verunflüchtigte und Geheißene“ — das schien mir allerdings auch zum Lachen. Da war im wahren Sinne des Wortes der Rod zum Gärtner gemacht worden.

Die Schwarze — sie wurde Visbeth genannt — drückte mir schließlich einige Groschen, die sie gesammelt hatte, in die Hand. Ich danke und machte eine möglichst elegante Verbeugung. „Kommen Sie

bold wieder!“ sagte mir meine Wohltäterin zum Abschied. „Das Glück wird mir kaum beschieden sein.“ antwortete ich.

Es war mir doch eigenartig zu Mute, als ich wieder auf der Straße war. Aus dem Korridor heraus hörte ich wieder die hellen Mädchensimmen:

„Aber fort muß er wieder, muß weiter ziehn!“

Gottlieb Schulze härtete sich durch einen herzhaften Trunk, um dann fortzufahren in seiner Erzählung:

Mein Entschluß stand fest. Unter allen Umständen wollte ich die Walze sobald als möglich bekommen. In Hamburg mußte es glücken, Arbeit zu bekommen. Und wirklich: es glückte. Werthwärdig, daß ich so häufig an die Schwarze in Elbed dachte. Und als ich den ersten neuen Rock trug und später einen ganz neuen Anzug — jedesmal sagte ich mir: jetzt würdest du gewiß auf die lustigen Düglerinnen einen besseren Eindruck machen, besonders auf eine.

Es kam der Hochsommer und mit ihm die Kündigungen dudenweise. Wieder arbeitslos! Peter Köhbe, der inzwischen verlorbene Herbergsbauer auf den Kohlhöfen, hatte mich in sein Herz geschlossen. Auf sein Zureden blieb ich; er wollte gebieten, bis sich neue Arbeitsgelegenheit fände. Ich blieb eine, zwei und schließlich drei Wochen. Und da wurde ich aus Hamburg hinaus „gekobelt“. Und das kam ja.

Wir sahen ziemlich mürrisch bei Köhbe am runden Tisch und bliesen Trüffel nach Noten. Wohl ein Dugend kunstvoller Trüffelänger. Es war an einem Freitagmorgen. Da trat Peter mit einem fremden Herrn zu uns und machte uns die Mit-

teilung, daß der Buchdruckerbesitzer, Kunsmüller aus Elbed — ausgerechnet aus Elbed! — nicht nur ein paar Kunden spendieren, sondern auch einen von uns engagieren wollte!

Die Kunden waren bald getrunken, jedenfalls war die Kundenfrage viel schneller erledigt wie die Engagementsfrage. Einige ältere von uns lebten es ab, Hamburg zu verlassen. Von den jüngeren waren verschiedene bereit, zu gehen, aber keiner wollte dem anderen vorgreifen.

Ausnobeln! Ja, dieser Vorschlag Peters war akzeptabel. Ausnobeln! Und ich war der Beneficiärswerte! Ich war es die höchste Hausnummer.

Am Sonntag sollte ich nach Elbed kommen. Ich erhielt einen Vorkauf, von dem ich auch die Reisefkosten bezahlen sollte. Natürlich begannen wir sofort Abschied zu feiern. Wir feierten Freitag und wir feierten Samstag weiter. Und als ich am Sonntag früh mit neuem Schuß vom braven Peter gen Norden fuhr, da quälten mich nicht nur Fragen wie die: wirst du sie wiedersehen? sondern auch ganz verfluchte Kopfschmerzen.

In Elbed sollte eine Gewerbe- und Industrie-Ausstellung stattfinden. Gerade deshalb hatte mein Chef noch einen Gehilfen gebraucht. Wir hatten Stamm zu tun und mußten notgedrungen Überstunden machen. Und da wir bei unserem, übrigens recht liebenswürdigen Herrn und Meister in Kost und Logis waren, kamen wir in der Mittagsstunde kaum einmal vor die Türe. Abends, wenn wir zum Hause hinaus kamen, war es bereits ziemlich dunkel. Ich sah nichts von der schwarzen Geze und war auch nicht in der Lage, mit Bestimmtheit zu sagen: in diesem Hause hast du geschlafen, gegessen und getrunken, hier hast du sie gesehen. So vergingen an die 14 Tage.

Solidaritätsgefühl und Gewerkschaft.

Die Menschen sind soziale Wesen, die in Gruppen zusammen leben und den Daseinskampf gemeinsam führen. Die Menschen der Urzeit sind gruppennormale aus dem tierischen oder halb tierischen Zustande ins menschliche Dasein getreten. Die Angehörigen der einfachen Menschenhorde waren aufeinander angewiesen und hielten wie Pech und Schwefel zusammen, denn nur durch den festen Zusammenhalt und die gegenseitige Hilfe zu Schutz und Trutz waren sie imstande, den Kampf gegen die feindlichen Naturgewalten und die Missethäter der Umwelt siegreich bestehen zu können. Der soziale Charakter dieses Kampfes erzeugte in ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Gemeinsamkeit der Interessen und prägte den Grundsatz: „Alle für einen, und einer für alle!“ tief ins Menschenherz ein. Die solidarische Haltung der Gruppenmitglieder untereinander war die erste Pflicht, und ein Verstoß gegen diese Gruppenloyalität galt als ein tödliches Verbrechen, während der Kampf gegen eine fremde Horde und die Schädlingsjagd eines Angehörigen dieser fremden Horde als Verdienst betrachtet wurde.

Die einzelnen Horden erweiterten sich allmählich zu Völkern, und man entwickelte sich das Stammesgefühl, denn die Gemeinsamkeit der Abstammung sowie die Uebereinstimmung in Sprache und Religion, in Sitten und Lebensführung, in Bräuchen und Gewohnheiten schloß ein festes Band um die Stammesgenossen. Dieses Gefühl zittert noch heute nach in den Landsmannschaften und in der Sympathie, die die aus einer eigenen Heimat stammenden Landsleute in der Fremde für einander empfinden. Aus den Stämmen erwuchs das Volk, und das Stammesgefühl wurde zum Nationalgefühl, doch bleiben die vorberrigenden Bewußtseinsformen noch immer bestehen; je enger die heimatlichen Beziehungen der Menschen untereinander sind, desto stärker ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Der gemeinsame Mutterboden, dem sie entsprossen, fettert die Menschen, aller Internationalität zum Trotz, fest aneinander.

Die Enttöndelung der menschlichen Horden zu Stämmen und Völkern vollzog sich ursprünglich dadurch, daß fremde Elemente in die bisher gleichartige Gruppe aufgenommen wurden. Diese Fremden waren bestiegte Feinde, die entweder zu Sklaven oder zu halb tierischen Dörfern gemacht wurden. Letztere bildeten sich in ein und derselben menschlichen Gemeinschaft zwei Klassen, die Herren und die Unterdrückten, die sich feindlich gegenüberstanden. Hierdurch erhielt das Stammesgefühl einen argen Stoß und mandmal ging es gänzlich in die Asche. Der Unterdrückte erblickte in seinem Unterdrücker nicht mehr den Volksgenossen, dem er Solidarität zu beweisen hatte, sondern den Feind, der auf Leben und Tod bekämpft werden mußte. Die Klassenloyalität trat an die Stelle der Rassenloyalität, und der „waterlandlose“ Proletarier erschien auf der Bildfläche. In der Gegenwart ist diese Klassenloyalität scharf ausgeprägt. Die herrschende Klasse der

verschiedenen Völker sympathisiert untereinander, und ein deutlicher Kapitalist verzieht einen englischen oder französischen Kapitalisten besser als einen deutschen Arbeiter, seinen eigenen Landsmann. Und umgekehrt entwickeln sich unter den Proletariern der verschiedenen Länder starke Sympathien, mit denen das internationale Ausbeutertum heute schon rechnen muß.

Zuerst erstand das Solidaritätsgefühl in der einfachen Horde und zog dann immer weitere Kreise. Auch der Massenindividualismus hat eine ähnliche Entwicklung durchgemacht. Zunächst fühlten sich nur die Angehörigen ein und desselben Gewerbes einander innig verbunden, während sie den anderen Gewerben fremd und gleichgültig, wenn nicht gar feindlich gegenüber standen. Die Gemeinsamkeit der Arbeitsbedingungen und beruflichen Interessen, der gewerblichen Kenntnisse und Fertigkeiten bildete das Band, das sie umschloß. So war das Verhältnis im Mittelalter, deshalb damals von einer allgemeinen Arbeiterbewegung noch keine Rede sein konnte. Der Kapitalismus holte die Arbeiter zu großen Massen zusammen, und jetzt wurde das Standesgefühl zum Massenindividualismus. Die modernen Arbeiter fühlen sich immer mehr als Glieder einer einzigen Klasse und beweisen deshalb ihre Solidarität auch den Nichtberufsgenossen gegenüber, was natürlich nicht ausschließt, daß die Kollegen ein und desselben Berufes noch heute innerlich miteinander verwachsen sind, weshalb die auf der Kollegialität beruhende Solidarität am stärksten ist.

Selbstverständlich darf die menschliche Solidarität nicht ein Gefühl bleiben, sie muß vielmehr den Willen in Bewegung setzen und ein solidarisches Handeln erzeugen. Wer das Wort Solidarität im Munde führt, aber gegebenenfalls keine Hilfe leistet, der bietet ebenso ein Zerbild des Solidarismus, wie ein Mensch, der für sich die Unterdrückung seiner Genossen annimmt, selbst aber niemandem hilft. Solidarität ist also eine auf Gegenseitigkeit beruhende tatkräftige Hilfeleistung, die aus der Ueberzeugung hervorgeht, daß beide Teile, der die Solidarität übt und der sie empfängt, anständige Leute sind, die das Götterwort befolgen:

„Man muß zugestopften Tischen,
Dir tut niemand was zu Lieb,
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn Du nehmen willst, so gib!“

Die Solidarität, von der wir hier sprechen, ist sozialer Art und bringt deshalb eine gewisse Planmäßigkeit ganz von selbst mit sich. Nehmen wir als Beispiel einen Reichbruch, wodurch die Bewohner eines Dorfes in Gefahr geraten. Die Bewohner der umliegenden Dörfer eilen zur Hilfe herbei. Hier muß die Hilfeleistung planmäßig vor sich gehen, wenn sie Erfolg haben soll. Der gute Wille und die edle Absicht, helfen zu wollen, genügt nicht; solange die Helfer planlos herumlaufen und sich gegenseitig im Wege stehen, wird nichts geleistet; erst wenn System in die Sache gebracht, wenn eine feste Leitung da ist, die die Rettungsmaßnahmen organisiert, dann erst hat die Hilfeleistung praktischen

Wert. Da sich solche Uebernehmungen mehrfach ereignen haben, hat sich im Laufe der Zeit eine Organisation zur gegenseitigen Hilfeleistung gebildet, eine Leidgenossenschaft; sie hat verschiedene Zwecke: erstens soll sie durch fortwährende Ueberwachung und Ausbesserung der Dämme und Deiche eine Ueberflutung möglichst verhindern, zweitens soll sie, falls dennoch ein Teichbruch vorkommt, planmäßig Rettungsmaßnahmen treffen, und drittens soll sie den entstandenen Schaden durch ein Umlageverfahren decken. Hier zeigt sich die Bedeutung der organisierten Solidarität, denn ohne Organisation bleibt die Solidarität wirkungslos.

Die proletarische Solidarität findet ihren besten Ausdruck in den modernen Gewerkschaften, deren Mitglieder durch Zahlung der Beiträge ihr Solidaritätsgefühl in die Tat umsetzen und dadurch einen Anspruch erwerben auf die Solidaritätsbeweise ihrer Kollegen. Ohne Zweifel wird dadurch das Selbstgefühl eines Gewerkschaftlers gehoben, daß er selbst Solidarität seitens der Kollegen als Selbstverständlichkeit empfindet. Durch dieses Gegenstückverhältnis wird um die Genossen ein festes Band geschlossen, wie um Freunde, die in Freude und Leid einig stehen und sich gegenseitig mit dem letzten Groschen ausheilen. Und wenn auch die Gewerkschaftsbewegung weiter nichts geleistet hätte, als daß sie die Solidarität unter den Arbeitern aus einer Gefühlssache zu einer Tatsache gemacht hat, so würde dies doch ihr unvergängliches Aufnahmestück bleiben.

Ueber den Rahmen des einzelnen Gewerbes hinaus bewährt sich die proletarische Solidarität in dem Zusammenarbeiten der verschiedenen Gewerkschaften, wie wir dies in Deutschland haben. Die eine Gewerkschaft leistete der anderen Beistand, und diese Gegenseitigkeit der Hilfeleistung verleiht der deutschen Gewerkschaftsbewegung ein solch sympathisches Gepräge. Allerdings fehlt jede Gewerkschaft ihren Stolz darin, ihre Kämpfe aus eigener Kraft zu führen und ihren Verpflichtungen mit eigenen Mitteln gerecht zu werden, aber wenn es die Verhältnisse erfordern, nimmt sie die Hilfe der anderen in Anspruch, unter der stillschweigenden Versicherung, daß sie in einem gleichen Falle mit ihrer Hilfe nicht lügen werde. In ähnlicher Weise tritt auch die internationale Solidarität in der Erscheinung, und hier können die deutschen Arbeiter als Mutter dienen. Ueberall sehen wir also, wie die organisierte Solidarität des Proletariats wahre Verdienste verrichtet. Während früher bei jeder Gelegenheit der Klingelbeutel im Lande herumging, wobei die opferfreudigen Genossen immer von neuem wieder bluten mußten und die Dindeldorfer sich ins Häufchen lachten, werden in den modernen Gewerkschaften Rechte und Pflichten gleich verteilt, und auf diese Weise wird die Gegenseitigkeit der Hilfeleistung verwirklicht. Die Gewerkschaft ist eine Schule, worin die Arbeiter lernen, daß die wahre Solidarität nicht im Gefühl liegt und keine bloße Redensart bleiben darf, sondern sie durch die Tat bewiesen werden muß. Darum wird die Gewerkschaftsbewegung in den Kreisen der Arbeiter auch nur von jenen Elementen angefeindet, bei denen die

So allmählich war der Sonntagmorgens herangekommen. Die Ausstellung wurde feierlich eröffnet. Wir durften selbstverständlich bei solch einem wichtigen Ereignis nicht fehlen. Am Arme eines lieben Kollegen, der schon mehrere Jahre in Elbed tätig war — er stammte aus dem gottbegnadeten Schmieds- und hieß Gustav — durchwanderte ich kaum für Naun, Gustav war bekannt wie eine bunte Kuh; mich kannte niemand, um so mehr aber guckten die Kleinstädter nach dem fremden langen Arel.

Da — mein Führer schaute mich verwundert genug an, als ich plötzlich heftig zusammenzuckte — kein Zweifel! Das war sie. An der Wand hing als gewichtiges Reklamestück eines Photographen das lebensgroße Brustbild eines jungen Mädchens in Hugenrotstium. Ja, das mußte sie sein. Genau so hatte sie mich angehaut, damals, als ich sie aufbettelte...

Du, Gustav, wer ist das?
Die Zigeunerin? Das ist Lisbeth Dietken, die kenne ich. O, das ist 'ne fidele Krufe!

Ja, fidele Krufe, das schien mir gerade keine sonderlich passende Bezeichnung. Aber daß sie fidele war, bestätigte mir von neuem das Zigeunerbild, ebenso, daß sie ganz verteuelt schwarze Haare und ebensolche Augen hatte.

Gustav versprach, mich sobald als möglich mit der Bege zusammenzubringen. Schon am kommenden Abend würde das möglich sein. Zu dem großen Gartenkonzert, das anlässlich der Ausstellung stattfinden sollte, könne er Fräulein Dietken in unauflöslicher Weise einladen.

Inzwischen hatte Frau Schulze, wie ich wohl bemerkte, sehr eindringlich auf meine Gattin ein-

geredet und unter dem Vorwand, daß sie nach den Kindern sehen wollten, verließen sie das Zimmer.

Gottlieb erzählte weiter: Wie das so zu gehen pflegt. Hier ein Glas Grog, da ein Glas Bier. Na, wir hatten am selben Sonntagabend gegen 10 Uhr zwei gediegene Affen durch Elbed zu führen. Und mit etwa einem halben Duzend angeheubenen Bürgerstöckchen stand ich um 11 Uhr schon auf dem Dufzufe. O, es gefiel mir großartig in Elbed. Leider verlor ich später meinen Freund Gustav, aber er verlor mich, genau ist das niemals festzustellen gewesen, und nun fand ich mich nicht ohne weiteres heim. Ach kam in eine schmale Verbindungsstraße, dem Steinbamm, in dem nur wenige Häuser standen, und hier begegnete mir ein kreuzfidel Kupferschmied, der mit heimerweidender Stimme sang: O, Susanna, wie bist du doch so schön! Er nannte mich Bruderherz und fiel mir um den Hals. Er war ganz eräuft, einen Menschen zu treffen, den er noch nicht kannte. Ach mußte mich mit ihm auf die Stufen vor dem Hause eines Barbiers niederlassen. Und dann erzählte er immerzu und sang zwischen durch: O, Susanna, wie bist du doch so schön. Elbed sei ein famoseres Nest, hier wohnten wirklich lustige Leute und er ginge keinen Abend zu Bett, er habe denn einen tollen Streich ausgeführt. Er sei ganz unglücklich, weil er nicht wisse, was er in dieser Nacht noch anstellen solle. Na, das war gerade der, der mir an jenem Abend noch gefehlt hatte. Das war ganz mein Fall: jetzt irgendeine kapitale Tunneheit machen! Ach, und das Unglück kam so schnell. Zwischen den Stufen auf der anderen Seite der Straße hindurch lachten und zwei weiße Köpfe entgegen — zwei jener Köpfe, von denen man nie spricht, die

man aber in allen Schlafstuben findet. Sie hingen an großen hölzernen Pfählen. Und über uns flapperten die goldglänzenden Federn des Barbiers. Es war zwar keine gerade geniale Idee, aber immerhin: es war eine Idee: an die Federn die Köpfe zu binden! Aber war das auch wirklich lustig genug? Wir hielten Kriegsrat. Und da knarrte das Eisenstühl zweier alter Jungfern, die unserem Sitzplatz schräg gegenüber eine Damenschneiderei betrieben. Auf dem Schild, das der Wind zur Seite geweht hatte, konnten wir deutlich lesen: „Wadewarenhandlung“. Nun waren wir vollkommen einig. Gehtler Schmerz ist halber Schmerz, geistige Freude ist doppelte Freude. Der Kupferschmied sollte den alten Jungfern und ich dem Pubbittel je eines der schönen weißen Köpfe an die Reklameschilder binden. ...

Mit Zuhilfenahme unserer Spazierstöcke hatten wir die zierlichen Erzeugnisse der Porzellanmanufaktur bald in unserem Besitz. Mit wahrer Todesverachtung begannen wir unser Metierwerk. Der Kupferschmied bestieg die Stufenwand, ich mußte auf eine große Regentonne klettern, wie sie im Norden unter jeder Dachtraufe stehen, damit sich die Frauen ihr Waschwasser sammeln können. Ach band gerade den Knoten meines Taftentuches, da ich ein anderes Bindemittel nicht hatte, fest um den Topfhenkel, als mein neuer Kletterer, wohl als Zeichen, daß er sein Kunstwerk glücklich vollendet habe, wieder zu singen begann: O, Susanna. In unserem Eifer, ein wichtiges und gutes Werk zu tun, hatten wir nicht bemerkt, daß zwei gefährliche Menschen leise heranschlüpfen: einer der beiden Schutzwächter des Ortes und ein Nachwächter. Und sie mußten uns wohl beide zu gleicher Zeit an die Reine geklopft haben, denn wie aus einem Munde erklangen unsere Schredensrufe Oha — ooh! — (Fortsetzung folgt.)

Solidarität nicht an den Geldbeutel heranreicht. Ein Arbeiter, der Solidaritätsgefühl, Opferwilligkeit und Tatkraft miteinander verbindet, wirkt in seiner Gewerkschaft zum Heil und Segen seiner Kollegen und zum eigenen Vorteil.

Die Sattlerei und verwandte Gewerbe in Frankreich.

In Frankreich wurde die letzte Gewerbebeziehung in Verbindung mit der Volkszählung vom 4. März 1906 durchgeführt. Aus ihren jüngst veröffentlichten Ergebnissen geht hervor, daß damals in der Sattlerei und verwandten Gewerben insgesamt 48.082 Personen erwerbstätig waren und zwar 44.741 Männer und Straßen- und 341 Frauen und Mädchen. Die Altersgliederung der Erwerbstätigen wird in der amtlichen Statistik nicht angegeben, so daß der Umfang der Verwendung jugendlicher Personen unbekannt blieb. Es wäre zu wünschen, daß bei der nächsten Zählung diesem Mangel abgeholfen wird.

In der Gewerbeart Sattlerei und Pferdegeschirrerzeugung waren 37.266 Personen erwerbstätig (darunter 386 weibliche), in der Futteralergzeugung 2307 Personen (darunter 749 weibliche), in der Erzeugung von Reiserartikeln aus Leder 1801 Personen (darunter 320 weibliche), in der Erzeugung von Saffianwaren 1390 Personen (darunter 418 weibliche) usw. — Seit 1896 hat seine neuwertige Ausbreitung unserer Industrie stattgefunden, denn in jenem Jahre betrug die Zahl der Erwerbstätigen in der Sattlerei und Pferdegeschirrerzeugung 37.900, in der Futteralergzeugung 1650, in der Erzeugung von Reiserartikeln 1100 usw. Die hauptsächlichste Gewerbeart blieb also stabil.

Die Sattlerei und Pferdegeschirrerzeugung ist nicht lokalisiert, sondern über das ganze Land verteilt. Sie ist in der Statistik unterschiedenen kleineren Gewerbearten hingegen werden vorzüglich im Seine-Departement ausgeübt, dessen Hauptstadt Paris ist. So trafen z. B. von den Futteralmachern 83 Proz., von den Saffianwaren- und Portemonaie-machern 89 Proz., und von den Reiserfellemachern 67 Proz. auf das Seine-Departement.

Da der Kleinbetrieb noch sehr vorherrscht, so sind unter den Erwerbstätigen die Betriebsinhaber stark vertreten. Die Zahl der mit Gehalt angestellten Personen ist aus demselben Grunde gering. Außer den in den Betrieben der Unternehmer beschäftigten Lohnarbeitern wurden viele Tausende außerhalb der Betriebe tätige Personen gezählt; die amtliche Statistik bezeichnet sie als „Moles“ — in Wirklichkeit sind sie Heimarbeiter.

Nach der Stellung im Gewerbe und dem Geschlecht verteilte sich die Gesamtzahl der in der Sattlerei usw. erwerbstätigen Personen wie folgt:

Stellung und Geschlecht	Zahl der Personen	Prozent der Gesamtzahl
Betriebsinhaber	10 286	21
Betriebsinhaberinnen	570	1
Angestellte männl. Geschlechts	684	1 1/2
weiblich	192	—
Lohnarbeiter in den Betrieben	19 872	42
Arbeiterinnen	2 206	5
Arbeitslose männl. Geschlechts	1 108	2
weiblich	48	—
Heimarbeiter	12 848	27
Heimarbeiterinnen	237	1/2
	48 082	100

Von allen gegen Lohn arbeitenden Personen bilden die in den Betrieben der Unternehmer tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen 61 Proz., die Heimarbeiter 36 Proz., und die Arbeitslosen 3 Proz. Da aber unter den Arbeitslosen kaum viele Heimarbeiter sind, so ist die relative Zahl der Arbeitslosen, die den Betriebsinhabern zur Verfügung stehen, erheblich größer gewesen als 3 Proz. des Beschäftigtenstandes. Von allen Arbeitslosen entfielen auf die Gewerbeart Sattlerei und Pferdegeschirrerzeugung allein 1006.

Das Betriebspersonal verteilte sich auf 10 167 Betriebe; in der Sattlerei und Pferdegeschirrerzeugung gab es 9145 Betriebe, in der Futteralergzeugung 278, in der Erzeugung von Reiserartikeln aus Leder 178, in der Saffianwarenerzeugung 127, in jeder anderen Gewerbeart weniger als 100.

In 249 Betrieben (zirka 2 1/2 Proz. von allen) arbeiteten die Inhaber ohne Gehalt. In der überwiegenden Mehrzahl der Betriebe, nämlich in 9438 oder 92 1/2 Proz., waren 1-5 Personen beschäftigt, in 247 Betrieben je 6-10 Personen, in 130 Betrieben je 11-20 Personen, in 85 Betrieben je 21-50 Personen, in 21 Betrieben je 51-100 Per-

sonen und in 7 Betrieben über 100 aber weniger wie 200 Personen. In der Sattlerei und Pferdegeschirrerzeugung nahmen seit 1896 die Betriebe mit 6 oder mehr Personen nur von 127 auf 130 zu; ob sich der gesamte Personalstand dieser Betriebe vermehrte, geht aus der amtlichen Publikation nicht hervor. Bemerkenswert ist ferner, daß es in der Sattlerei und Pferdegeschirrerzeugung noch gar keinen Betrieb mit mehr als 100 beschäftigten Personen gibt. Die Kapitals- und damit die Betriebskonzentration schreitet in Frankreich viel langsamer fort als in Deutschland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika.

Von den 23 044 in den Betriebsstätten der Unternehmer tätigen Lohnarbeitern und Angestellten waren über zwei Drittel in Betrieben mit höchstens je 10 Personen beschäftigt, in Großbritannien mit mehr als je 50 Personen hingegen nur 10 Proz. Weitere Einzelheiten über die Verteilung des Personals auf bestimmte Größenklassen von Betrieben werden in der nachfolgenden Tabelle heranschaulicht.

Betriebe mit je	Zahl der in jed. Betriebsklasse beschäftigten Personen	
	überhaupt	Proz.
1-10 Personen	15 886	69
11-20 "	1 954	9
21-50 "	2 810	12
51-100 "	1 397	6
101-200 "	997	4
	23 044	100

In der Gewerbeart Sattlerei und Erzeugung von Pferdegeschirr waren 14 473 Lohnarbeiter und Angestellte beschäftigt, und zwar in den 8000 Betrieben mit je 1-10 Personen 13 281 oder 92 Proz.; hier überwiegt der Kleinbetrieb noch bedeutend mehr als in der

Die Verteilung des Arbeitsertrages:

In unsern Kulturstaaten verteilt sich das Ergebnis der Arbeit fast im umgekehrten Verhältnis zur Arbeit, so daß die größten Anteile am gesellschaftlichen Einkommen denen zufallen, welche überhaupt nie gearbeitet haben, die nächstgrößten denen, deren Arbeit beinahe nur nominell ist, und so weiter herunter, indem die Vergütung in gleichem Verhältnis zusammenschrenkt wie die Arbeit schwerer und unangenehmer wird, bis endlich die ermüdendste und aufreibendste körperliche Arbeit nicht mit Gewißheit darauf rechnen kann, selbst nur den notwendigsten Lebensbedarf zu erwerben.

(John Stuart Mill, engl. Philosoph und Nationalökonom 1806-1873.)

Gewerbegruppe im ganzen. In den 8000 kleinen Betriebsbetrieben der Sattlerei usw. kommen auch noch 188 Kleinbetriebe von Unternehmern.

Lohn- und gesellschaftliche Arbeit.

Die Arbeitskraft ist alles, was der Arbeiter besitzt, um zu leben.

Er kann nur diese Kraft nicht etwa verwenden, nützliche oder angenehme Dinge herzustellen, die er nötig hat, denn die materiellen Produktionsmittel, Werkzeuge, Rohstoffe und Hilfsmittel fehlen ihm.

Es ist daher für ihn völlig unmöglich, direkt für sich selbst zu arbeiten, und obgleich er in einer Gesellschaft lebt, kann er doch nicht direkt für diese Gesellschaft arbeiten, denn im allgemeinen verfügt die Gesellschaft ja nicht über die materiellen Produktionsmittel. Selbst wenn es nun vorkommt, daß manche dieser Mittel unter ihrer Kontrolle oder Leistung stehen, so werden sie doch nicht in sozialer Eigenschaft betrieben, sondern zu Ausbeutungszwecken.

So befindet sich der Arbeiter in einer seltsamen, mit Trübseligkeiten und Gefahren verbundenen Lage — er kann weder direkt für sich, noch für die Gesellschaft arbeiten. Er kann seine Arbeitskraft weder direkt durch sich selbst noch durch die Gesellschaft ausnützen. Diese erkennt den Arbeiter nicht an, weil sie es nicht fertig bringt, das einzige Hilfsmittel, das ihrem so verlassenen Rinde noch bleibt, für rechtmäßig zu erklären — die menschliche Arbeitskraft.

Um zu versuchen, sein Brod zu verdienen, ist der Arbeiter gezwungen, einen Vermittler zu suchen, der die materiellen Produktionsmittel besitzt und dem er die Ausnutzung seiner Arbeitskraft gegen Lohn überläßt.

Von diesem Augenblick an verfügt der Arbeiter nicht mehr über seine Tätigkeit. Sie gehört einem andern — dem Unternehmer. So wird die gesamte Produktion, die doch durch die gemeinsamen Bemühungen der Arbeiterklasse hervorgebracht wurde, das Eigentum der Kapitalistenklasse — mit Ausnahme dessen, was durch den Gesamtlohn von der Produktion zurückgekauft werden kann.

So läßt also die Gesellschaft den Arbeiter schuldlos im Stich und überliefert ihn ganz der Willkür und den Bedrückungen der kapitalistischen Ordnung. Der gleiche Mangel an gesellschaftlicher Anerkennung bezieht für die Produkte. Sie werden nicht hergestellt, um die Summe der leicht festzustellenden Bedürfnisse aller Glieder der Gesellschaft zu befriedigen, sondern es wird für die hauptsächlichsten oder gar künstlichen Bedürfnisse der Kapitalisten produziert.

Sie fassen den Wert für die Gesellschaft nicht direkt ins Auge. Sie verschleiern vielmehr die Waren mit einer Maske. Diese Maske macht es unmöglich, daß sie die erreichen, die sie brauchen, und eben durch die Verschleierung kommen sie erst nach den verschiedensten Widerwärtigkeiten zu dem letzten Käufer, der sie verbraucht. Bei dieser Jagd nach dem Geld werden sie nicht selten entwertet und ausgebeutet, wenn sie nicht gar vollständig verloren gehen.

Wie weit sind wir da noch vom Sozialismus entfernt! Dann würde sich jeder gesunde Mensch als handelndes und an dem produktiven Werte teilnehmendes Glied anerkennen sehen. In der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist die Arbeit keine Annehmlichkeit mehr, sondern eine normale Äußerung des Lebens — die edelste von allen —, weil die volltätigste Entwicklung eines jeden sich auf sie aufbaut. Der Arbeiter braucht sich nicht an Privatpersonen, an die Besitzer von Produktionsmitteln, zu verkaufen, sondern er nutzt in aller Freiheit die vergesellschafteten Produktionsmittel aus. Die Produkte der Arbeit sind nicht mehr Waren, die nach dem Geldwerte, sondern nach dem allgemeinen Werte, nach dem gesellschaftlichen Werte geschätzt werden. Es gibt keine bezahlten Arbeiter mehr und auch keine gegenseitige Ueberverteilung unter ihnen. Das ist eine so tiefe Umwälzung, daß keine frühere Revolution ihr gleichkommt. Bisher herrschte die Tendenz, eine veraltete Methode der Ausbeutung durch eine für die herrschende Klasse vorzuziehendere Ausbeutungsmethode zu ersetzen. Jetzt aber handelt es sich darum, jede Methode der Ausbeutung überhaupt für immer abzuschaffen — das eben ist das Werk des Sozialismus und der klassenbewußten organisierten Arbeiterschaft.

Die Bedeutung der Organisation.

Von Olaf Aringen.
(Aus dem Norwegischen.)

Wir verkaufen unsere Arbeitskraft wie eine Handelsware — die Produkte, über die haben wir keine Kontrolle. Wenn wir unsere Ware, die Arbeitskraft, nicht an den Mann bringen in dem Augenblick, da wir sie ausbieten, ist sie unrettbar, ohne den geringsten Erfolg verloren. Und wir alle zusammen drücken auf den Markt mit unserer Ware, so daß die, die am allerbilligsten verkaufen können, den Preis bestimmen und damit den Lebensstandard für alle die anderen nach oben abgrenzen. Der Markt wird zu einem Wettstreit, den der gewinnt, der am ehesten zu leben vermag.

Das Kapital verfügt über die Produkte. Es kann ruhig daliegen und warten, ohne den geringsten Schaden zu erleiden. Es kann unsere Arbeitskraft kaufen oder darauf verzichten und das selbe Kapital kann am nächsten Morgen auf den Markt treten, ebenso jung und frisch wie vormals.

Unsere Arbeitskraft ist unauflöslich an unsere Person gebunden. Es ist also nicht gleichgültig für uns, wie unsere Arbeitskraft angewendet wird, zu reinlicher Arbeit, in einem hellen und gesunden Raum oder in einer Katakomben.

Für den Kapitalisten ist es vollkommen gleichgültig, wo sein Kapital, das in den Produkten liegt, angewandt wird. Seine Aktien sind gleich gut, ob sie in einem Abfuhrgeschäft, in einer Quarzfabrik oder im Diamantenhandel angelegt sind. Der Champanner schmeckt ihm gerade so gut. Für ihn kommt es nur auf die Sicherheit an.

Das Kapital organisiert sich. Und beim Kauf der Arbeitskraft tritt es immer organisiert auf. Wir Menschen müssen uns in Organisationen zusammenschließen, wenn wir etwas ausrichten wollen. Denn wir müssen immer das Schicksal, das geboren wird, entgegennehmen, sobald wir als einzelne auftreten. So sind die Verhältnisse, wenn wir keine Organisation haben.

Sobald wir unsere Organisation fertiggestellt haben, verhandeln wir gemeinsam mit dem organisierten Kapital und mit den organisierten Kapitalisten. Wir haben in unserer Organisation unsere Arbeitskraft affektiert und wir können Forderungen auf bestimmte Lohnbedingungen stellen, Forderungen

*) Résultats statistiques du recensement général de la population effectué le 4 mars 1906. Imprimerie Nationale, Paris.

stellen darauf, wie unsere persönliche Arbeitskraft angewendet werden soll, wie lang der Arbeitstag sein soll und nach und nach Forderungen, die sich auf alle die Bedingungen erstrecken, unter denen unsere Klasse leben soll.

Wenn wir die meisten in die Organisation gebracht haben, so daß die, die außerhalb stehen, keine Bedeutung mehr haben, können wir die Bedingungen stellen, soweit wie die Produktion sie zu tragen vermag, und die Kapitalisten werden in den Hintergrund gedrängt. Das will sagen: wir können Herr werden.

Noch sind wir Sklaven leider, weil wir diese unsere Organisation nicht fertig haben. Aber wir sehen den Weg klar und deutlich bis ans Ziel. Nicht allein über die Verhältnisse der Arbeiter können wir bestimmen durch unsere Organisation, wir können auch die wirtschaftlichen Bedingungen für die ganze Gesellschaft regulieren und bestimmen.

Es gibt Leute, die schimpfen auf die Kapitalisten und die Kapitalistengesellschaft und klagen über die schlechten Arbeitsbedingungen und über die mißachtete Stellung der Arbeiter — sie gleichen Kunden, die den Mond anbeten. Solange wir als einzelne aufzutreten, ohne Organisation und nicht einmal unsere Arbeitsbedingungen durch gemeinsames Uebereinkommen mit den Arbeitgebern ordnen — so lange verdienen wir keine anderen Bedingungen als die, die wir haben.

Nur vereinigt in der Organisation können wir uns erheben, Würdigkeit erwerben und Recht und Respekt; ja, alles in allem, Bedeutung für die Gesellschaft erlangen.

Der unorganisierte Arbeiter wird in jedem Gemeinwesen immer und ewig als Mitglied des Gemeinwesens nur eine Funktion haben, und die in seine eigenen Lebensbedingungen hinduzubringen, immer tiefer und tiefer, bis man es vergißt, daß er einmal ein Mensch war.

Der organisierte Arbeiter hat gerade joviell Macht und Einfluß, wie alle die, mit denen er vereinigt ist, zusammen haben. Und seine Funktion als Mitglied des Gemeinwesens ist, die Lebensbedingungen der Arbeiter zu heben, bis die Arbeiter die Herren des Gemeinwesens geworden sind.

Welche Leute sollten es sonst sein?

Bei uns laufen alle Dröhre zusammen; wir sind die wichtigsten, wir sind die Gesellschaft, wir sind der Staat, wir sind alles.

Warum sollen wir nicht unsere eigenen Angelegenheiten in unsere eigene Hand nehmen? Warum sollen wir in unserer Thorheit Privilegien aufrecht erhalten zum Vorteil für Menschen, die tatsächlich nicht wert sind, uns die Schürbriemen zu lösen? Warum sollen wir das Schlechteste entgegennehmen, das die Erde trägt, und unseren „Herren“ das Beste geben?

Das geschieht nur einzig und allein deswegen, weil wir nicht zusammengeschlossen haben, weil uns die Organisation gefehlt hat. Die Organisation ist unser einziges Mittel, eine Welt zu gewinnen. Wir haben das Mittel — es ist nur noch nicht vollkommen genug. Es sind die, die außerhalb stehen, die fehlen. Also wissen wir auch alle, was wir zu tun haben. Wir müssen auch sie heranziehen. Die größte Unwissenheit soll durchbrochen, überwunden und hinweggefegt werden durch die Gründe, die für unsere Sache sprechen. Und die Einwendungen dagegen, die heute hervorgebracht werden, sollen morgen nicht wieder aufstehen.

Die Organisation, unsere Hilfe in Not und Armut, unsere einzige Stütze in all unserem Kampf innerhalb der Gesellschaft, soll zugleich unser Mittel werden, die Herrschaft und die Macht zu erringen.

Verschiedene Kulturdokumente.

Proletariats Geburt im Elendgebiet.

Die „Königsberger Volksztg.“ schreibt: „Die Ausstellung der Hinkelbrüder auf dem Domhof.“ so erzählt die „Bremer Freimarkts-Zeitung.“ „erfreut sich eines lebhaften Besuches, besonders auch aus den benachbarten gelben Volkstämmen. Es ist geradezu rührend, wie der Schlosser-Ede und Gelbfrauentrunder „Dubi“ dem Publikum die Ergebnisse schildern, die sie als Arbeitswillige in ganz Deutschland bestanden. Doch lassen wir den Schlosser-Ede selbst reden:

Mit 18 Jahren kam ich das erste mal ins Gefängnis, weil ich bei einem Krämer in die Ladenskasse griff. Im Gefängnis lernte ich einen approbierten Einbrecher kennen, bei dem ich nach verbüßter Strafe in Kondition trat. Bei der Heiligkeit des Eigentums wurde meine Tätigkeit sehr übel vermerkt, und ich wanderte sehr oft ins Kittchen, denn arbeiten wollte ich nicht. Nach meiner letzten Entlassung stand ich ganz betruht auf dem Golgenberge und sann über meinen künftigen Proterwerb nach. Bei der starken Vermehrung der Sicherheitsvorrichtungen und -organe wird das Gewerbe eines Einbrechers immer komplizierter und das Einkommen

immer unsicherer. Doch je größer die Not, desto näher die Hilfe! Und so kam denn mein Schicksal in Gestalt des Friedrich Hinke: Arbeiten wollte doch nicht?! Ne! sage ich, arbeiten will ich nicht! Dann böse mein Mann, sagte mein Schutengel, denn wiesst du bei meiner Prinzipsin, der Frau Auguste Müller, Arbeitswilliger. Was, sage ich, Arbeitswilliger? Ne, Arabe. Wer die Arbeiter kennt und sich nicht drückt, der is verrückt. Nun hat mir Hinke auseinanderposaunt, daß seine Arbeitswilligen nicht da sind, um zu arbeiten, sondern um den Streik zu brechen. Und so habe ich seit Jahren drei Jahren nichts anderes getan als Streik gebrochen. Wo bin ich nicht allerorts gewesen! In Vembau als Steinmetz, in Dresden als Räder, in Hamburg als Tischler, in Bremen als Straßenbahner und Bierbrauer, in Koblenz als Maler, in München als Gärtner, in Stuttgart als Maurer, in Kiel als Staatsarbeiter, in Mannheim als Dachdecker, ja ich weiß kaum mehr, wo ich überall gewesen bin. Nur in meinem Gewerbe als Schlosser weigere ich mich, zu streikbrechen, da ich mit Schlossern nichts mehr zu tun haben will. Ich muß gestehen, daß ich noch nie ein schöneres Leben führte wie jetzt. Meinen Grundjob: nicht zu arbeiten, habe ich als Arbeitswilliger sehr genau genommen. Das angenehme ist mir meine Wertschätzung als nützliches, staatsverhaltendes Element. Während mir früher die Polizei immer auf den Fersen saß und mich belästigte, so stellt sie sich heute schützend vor mich auf. Und wehe demjenigen, der mich nur scheel mit seinem Säherauge anguckt, der wird auf Jahre hinaus auf Nummer Sicher gebracht. Wir leben in der besten der Welten. — Pitt! schon um ein kleines Trinkgeld für einen neuen Gummischlauch, der meinige kam mir abhanden und wurde samt Knüttel und Patrone zu meinem patriotischen Umirzger abgeleiert.

Die Verkürzung der Arbeitszeit

Infolge der Einführung der achttündigen Arbeitszeit nahm bei uns die Leistungsfähigkeit der Arbeiter von Tag zu Tag zu. Nach sechs Monaten wurde in 7 1/2 Stunden völlig ausgenutzte Arbeitszeit die gleiche Leistung erzielt, wie früher beim Zehnstundentag. Günstig wirkte die kürzere Arbeitszeit auch auf den Gesundheitszustand der Arbeiter ein. Während die Krankenkasse vor dem Defizit arbeitete, erzielte sie jetzt Ueberschüsse. Der Alkoholgenuß ging zurück, die Trunkenheit hörte völlig auf.

(Direktion der Alten-Gesellschaft für chem. Produkte in Engls i. Belg.)

Ein englischer Minister über den Streik.

Wenn in Deutschland ein großer Streik die Öffentlichkeit wahrträuft, breiten sich Behörden und Polizei, das dreimal heilige Eigentum gegen die Hydra der Revolution zu schütten. Das ist allerdings nicht nur in Deutschland so. Die demokratische Schweiz und das „republikanische“ Frankreich schütten ihre Kapitalisten nicht minder eifrig. Und als kürzlich in England der Miesentreib der Verlehrsarbeiter stattfand, wußte auch die englische Regierung zunächst kein besseres Verhütungsmittel als Polizeiknüttel und Klantenkugeln. Erst als sie ein sah, daß die Arbeiter sich damit weder beruhigen noch einschüchtern ließen, fand sie sich bereit, die Kapitalisten wenigstens auf den Weg zu Verhandlungen zu berweisen. — In etwas unterscheiden sich die Verhältnisse in England aber doch von denen bei uns. Während bei uns die Regierungsbeamten, vom Landensdarm bis zum Reichskanzler, sich pflichtschuldig über die unbotmäßigen Arbeiter entrüsten und nach Ausnahmegeboten schreiben, hat der leitende englische Minister Lloyd George nach dem großen Streik eine Rede gehalten, die als eine Rechtfertigung des Kampfes der Arbeiter angesprochen werden darf. Bei der Grundsteinlegung zu einer Baptistenkirche führte Lloyd George aus, daß sich eine große Unzufriedenheit mit den herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen des Volkes bemächtigt habe und daß sich die Kirchen sofort an die Arbeit machen müßten, um die wirtschaftliche Lage des Volkes zu heben. Dann fuhr er fort:

„Es gibt heute Scharen von Leuten in diesem Lande, die trotz quälender Arbeit nicht genug verdienen, um Körper und Seele zusammenzuhalten. Andererseits gibt es solche, die weder arbeiten noch spinnen und dennoch alles im Ueberfluß haben. Solange diese Verhältnisse bestehen, wird es diese Aus-

brüche geben. Es wird gesagt werden, daß ich die eine Klasse gegen die andere aufbebe. Das ist der Papageienfart: jedes unfruchtbarere Rednerchere und Schwämers, der nicht einmal genug Einbildungskraft besitzt, eine neue Art Schmähung zu erfinden. Wenn es ein Verbrechen gegen die Gesellschaft ist, auf die heute und alltäglich vorkommende Ungleichheit aufmerksam zu machen, dann habe ich nur zu sagen, daß die sozialen Verhältnisse und die soziale Organisation eine sofortige Neuordnung erheischen. Wir haben Mitglieder der christlichen Kirchen, Leute, denen es gut geht, die sich nie einen Ueberbissen versagen und die dennoch böse werden, wenn eine Klasse der Bevölkerung den Versuch macht, ihre Lage zu verbessern. Ich sage diesen, sie mögen die Verhältnisse, unter denen Tausende, ja Millionen Menschen für sich, ihre Frauen und Kinder ihr Leben zu verdienen suchen, prüfen und wenn sie dann noch glauben, daß diese Verhältnisse zufriedenstellend sind, dann möchte ich ihnen raten, sechs Wochen wie die Katholiken Nüch zu tun und von den Löhnen des Volkes dieses Landes zu leben und zu versuchen, ihre Familien von dem Hungerlohn zu ernähren, von dem Millionen unserer Arbeiter leben müssen. Das würde sie von einer der schlimmsten Sünden, der Sünde der Unbarmherzigkeit, kurieren.“

Dann ermahnte der Schatzkanzler seine Zuhörer, das Schimpfen einzustellen und ihre Aufmerksamkeit den Verhältnissen zuzuwenden, unter denen das Volk lebe. Sie hätten eben ein Ereignis überhanden, das leicht zu einer verhängnisvollen Katastrophe hätte werden können, und jetzt hätten sie Zeit zur Ueberlegung. Sie müßten erlich versuchen, die Ursache zu ergründen und mit den Verantwortlichen aufhören. Täten sie das nicht, so werde der nächste Kampf unendlich schlimmer ausfallen.

Aus unserem Beruf.

Die Waggonfabrik Gottfried Lindner in Ammendorf bei Halle a. S. hat ihren Betrieb auf das Doppelte vergrößert und sich zum Teil dem Automobilbau zugewendet. Leider wurden die mihdigen Arbeitsverhältnisse und niedrige Löhne mit übernommen, woraus die Herren Aktionäre höhere Gewinne erzielen können. Da für 22 Sattler nur zwei Nähmaschinen und eine Zuschnittmaschine in Betrieb gestellt ist, müssen die Kollegen während der Arbeitszeit aufeinander warten, ohne für den Ausfall an Lohn entschädigt zu werden. Auch die Werkzeuge sind wegen zu hohen Alters fast unbrauchbar. Gemiß trägt ein groß Teil der Schuld die Kollegen selbst, von denen einige ihre Mitarbeiter beim Meister Voigt anzuschwärzen suchen. Hoffentlich wird unser Verband, dem es in letzter Zeit gelungen, fast alle dort beschäftigten Sattler der Verwaltungsstelle Halle zuzuführen, diesem Schmutzsystem ein baldiges Ende bereiten. Ebenso wäre es an der Zeit, die niedrigen Stundenlöhne von 40 bis 44 Pf., woran das Zwischenmeisterumwesen schuld ist, aufzubessern. Gemiß wird neben höheren Löhnen (50 Pf.) auch dauernde Stellung verprochen, doch wie es damit ausficht, nur ein Beispiel. Am 22. November v. J. wurde ein Kollege als Spezialarbeiter der Wagenbranche eingestellt, jedoch nach hebenwürdiger Beschäftigung wieder entlassen, weil er die Zustände in ruhiger aber treffender Weise kritisierte. Meister Voigt will aber keinen „Aufwieglar“ in der Werkstatt haben. Diese Handlungsweise des Meisters ist geeignet, tüchtige Spezialarbeiter, welche die Firma dringend braucht, vom Betriebe fernzuhalten. Dazu kommt, daß die Konkurrenz als niedrigsten Stundenlohn 45 und höchsten 60 Pf. zählt, was tüchtige eingearbeitete Leute bei Lindner nicht im Afford verdienen können. Es ist daher allen Kollegen anzuraten, bevor sie hier in Arbeit treten, den Stundenlohn zu vereinbaren, im übrigen aber sich mit der Ortsverwaltung Halle in Verbindung zu setzen. Den Kollegen der Firma Lindner ist zu empfehlen, mehr als bisher die Kollegialität zu pflegen und mehr Interesse der Organisation gegenüber zu zeigen, um so den bestehenden Mängeln entgegenzuwirken zu können.

Die Ortsverwaltung Dresden hat soeben ihren gedruckten Jahres- und Kassenbericht für 1912 herausgegeben. Die ganze Aufmachung des Berichts ist sehr ansprechend und wird im allgemeinen Teil betont, daß das verfloßene Jahr keine besonderen Aufregungen gebracht hat, daß aber eine Unmenge Kleinarbeiten geleistet wurde, die von guten Erfolgen, namentlich in der Lohnfrage, begleitet wurde. Aus der Mitgliederbewegung ist hervorzuheben, daß der Stand sich von 443 auf 470 gehoben hat. Diese Zunahme ist nicht besonders hoch, erklärt sich aber dadurch, daß Dresden seit je ein Durchgangsort ist und unter ungeheurer Fluktuation zu leiden hat. Der Zugang betrug 157 Mitglieder, der Abgang 126, darunter allein 73 Abgewirte und 13 zum Militär. Der Bericht geht dann in ausführlicher Weise auf

die einzelnen Branchen ein und werden zum Teil die mittelfindenden Lohnbewegungen besprochen, welchen wir schon im Laufe des Jahres an dieser Stelle gerecht wurden. Auch werden von einzelnen Branchen die Ergebnisse der Statistik besprochen, welche im vorigen Frühjahr aufgenommen wurde. Es erübrigt sich aber, darauf näher einzugehen, da in einigen Wochen diese Arbeit durch den Zentralverband herausgegeben wird; zurzeit betreffen sich diese Erhebungen im Land. Aus dem Massenbericht können wir hervorheben, daß für die Hauptklasse 11.317 Mt. im Verträge vereinbart wurden. Der durchschnittliche Mitgliederstand der männlichen Mitglieder betrug 446, demzufolge wurden 59 Beiträge pro Jahr geleistet, was eine außerordentlich gute Leistung ist. An Arbeitslosenunterstützung wurden gemäß 1028 Mt. an Arbeitslosenunterstützung 2.075 Mt. Die Vorkasse hat mit einem Plus von 754,51 Mt. gearbeitet. Heber den Arbeitsnachweis wird berichtet, daß 189 Arbeitlose sich gemeldet hatten, die insgesamt 945 Tage arbeitslos waren. Verlangt wurden 98 Scheiten, 6 Stellen wurden aber nur beieit und fehlten bei einzelnen Spezialbranchen die nötigen Arbeitskräfte. Das Arbeitsbedürfnis der Dresdener Kollegen ist noch etwas schwach entwirrt und wurden von 80 Mitgliedern 132 Bücher entliehen.

Das Gesamturteil über die Entwicklung der Dresdener Ortsverwaltung kann nur als ein günstiges bezeichnet werden, es ist der Wille zu erkennen, auf alle Fälle vorwärts zu kommen.

Ein geschäftsliniger Zottlermeister. Dem „Vorwärts“ entnehmen wir folgende Notiz:

Der Sattlergehilfe A. klagte vor dem Munizipalgericht gegen den Sattlermeister Julius Hing noch eine Forderung aus seiner Lehrzeit aus. Der Kläger hatte in einem Protokoll seine Lehre begonnen und auch zum größten Teile absolviert. Aus irgendeinem Grunde erfuhr jedoch das Lehrverhältnis eine vorzeitige Lösung. In dem Beklagten fand er nun einen neuen Lehrherrn, bei dem er die Lehre fortsetzen konnte. Dieser erklärte sich dazu bereit, den Kläger ein Vierteljahr früher auszulernen, als dieser es eigentlich sollte; dafür forderte der Meister aber eine Entschädigung von 100 Mt. Der Vertrag wurde dementsprechend geschlossen und die Summe eingezahlt. Die Handwerkskammer bezweigte aber zu diesem Vertrage ihre Zustimmung und bestand darauf, daß der Kläger seine Lehrzeit regelrecht absolviert. Der geschäftslinige Meister mußte sich nun zur Rückzahlung der 100 Mt. entscheiden, da er infolge der Vermögensverlusts der Handwerkskammer den Lehrvertrag in dem fraglichen Punkte nicht erfüllen konnte. Bei der Rückzahlung kam er jedoch nur bis auf 45 Mt., so daß 55 Mt. rückständig blieben. Diesen Betrag machte nun der Kläger in seiner Klage geltend.

Das Schiedsgericht verurteilte den Beklagten zur Rückzahlung der restlichen 55 Mt., da feststeht, daß die 100 Mt. von denen 45 Mt. bereits zurückgezahlt sind, nur für die frühere Beendigung der Lehre gezahlt worden sind. Das Schiedsgericht fand es für noch bedauerlich, daß der Beklagte, bloß um schnelle 100 Mt. zu bekommen, eine Verlängerung der Lehrzeit eingekauft. Ein solcher Meister verdiene es nicht, Lehrlinge auszubilden zu dürfen.

Es wäre irrtümlich, wollte man diesen Fall als Eingelsteinung auffassen. In weiten Gebieten unseres lieben Vaterlandes ist das Lehrlingsausbilden ein lukratives Geschäft für die Sattlermeister.

Aus Industrie und Handel.

Wie war das Geschäft 1911. (Fortsetzung.) Der Bericht aus „Lucas und Wedder“. Aus Frankfurt a. M. wird geschrieben: Der Verkauf des Geschäftes ist befriedigend gewesen, das Resultat kommt ungefähr dem des Vorjahres gleich. Die Preise und Arbeitslöhne haben sich infolge erhöhter Nachfrage einerseits und der neuen Tarife andererseits etwas gesteigert, ohne daß dies jedoch eine hemmende Wirkung auf das Geschäft in allgemeinen ausübt. Das Exportgeschäft war gleichfalls zufriedenstellend, besondere Besonderen über die ausländischen Zolltarife lassen sich nicht erheben. Der neue französische Tarif dürfte dagegen Schwierigkeiten im Gefolge haben und es zeigt sich auch hierbei wieder, daß unsere mitgehenden Körperschaften nicht mit der nötigen Energie arbeiten, um Abkommen herbeizuführen, die für unsere Industrie und unseren Handel in gleicher Weise schützend und fördernd wirken. Der Geldmarkt im Jahre 1911 war durchaus normal. Zu den am meisten gelauteten Artikeln zählten wiederum Tannentafeln, die in allen ihren Formen und der großen Verchiedenheit des Materials reiche Abwechslung bieten und stark gefragt wurden. Es ist natürlich sehr schwer, am Schlusse eines Jahres schon irgendwelche Folgerungen für das kommende Jahr zu ziehen, die etwaigen Anspruch auf Zuverlässig-

keit haben. Die Aussichten sind jedenfalls nicht ungünstig, und wenn die Situation nicht durch irgendwelche Komplikationen positiver oder negativer Art getrübt wird, so dürfte auch das nächste Jahr für uns ein gutes werden.

Ein zweiter Bericht aus Frankfurt urteilt folgendermaßen: Der Verlauf des Geschäftes 1911 war im allgemeinen zufriedenstellend; die Gewinnverhältnisse waren ungefähr dieselben wie im Vorjahre. Es läßt sich nicht feststellen, ob die Witterungsverhältnisse im Jahre 1911 das Lederwarengeschäft beeinflusst haben, meiner Ansicht nach wurde durch den heißen Sommer mehr Leder, die Reifezeit war dadurch länger und das milde Wetter vor Weihnachten für unsere Branche vielleicht günstiger, da viele Leute von dem Einkauf noch nötiger Winterartikel Abstand nahmen und mehr unsere Varsartikel kaufen konnten. Waren Prokat, Sattl., Weir, und sonstige Schmalwaren nicht so stark gefragt worden, so war die Saison 1911 eine der besten für das Lederwarengeschäft gewesen; eines beizurechnen auch die Selbstwertigung der Tanten seitens der Damen den Einkauf der Lederwaren. Die größte Nachfrage hatten Hündler- und Auto-Lad-Taschen in allen Variationen; überhaupt wurde das ganze Jahr hindurch fast ausschließlich schwarzes Leder gekauft; farbige Leder gingen kaum nebensächlich. Mit dem Koffer- und Kasse-Geschäft war ich zufrieden, kleine Lederwaren gingen auch besser wie 1909/1910. Wenn die Fabrikanten nur Kind-Anstalt verarbeiten, wird sich das Leder in nächster Saison noch gut behaupten; da momentan kein Ersatz dafür da ist, und sich die Kunden an Seehund und Saffian fast getragen haben. Für das Frühjahr scheint die Mode schwarze und farbige Satteltaschen sowie Reise- und Handtaschen zu begünstigen. Diese Artikel wurden zu Weihnachten schon viel verkauft. Wenn die Fabrikanten in Offenbach sich befleißigen würden, nicht den Markt mit so viel Schund zu überschwemmen, und nur gute, brauchbare Ware zu erzeugen, so wäre auch das Publikum nicht soviel auf Stoff, Prokat usw. gekommen. Das schlechte Leder bietet der Handarbeit keine Befriedigung, in einigen Wochen sind die bisshigen Materialbeständen Artikel unbrauchbar und machen dem betreffenden Detailgeschäft seinen Abnehmer absperrig, nur gute Ware kann daher den Fabrikanten für die Dauer beschäftigen und die Branche heben. Die Zeiten, wo der viele Schund gesucht und verkauft wurde, sind vorüber. Das Publikum verlangt heute keine gute, brauchbare Ware, nur mit dieser ist es dem Detaillist möglich, auch entsprechend geschäftliche Erfolge zu erzielen.

Aus Bayern wird geschrieben: In der Luxuswaren- und Reiseartikelbranche war der Gang der Geschäfte als leidlich gut zu bezeichnen. Die Hoffnungen auf ein glänzendes Resultat wurden durch die große Hitze im Hochsommer und die hierdurch entstandenen Teuerungen auf dem Gebiete der Lebensmittel zunichte gemacht. Das Weihnachtsgeschäft dagegen war infolge der günstigen Witterung als ein ganz vorzügliches zu bezeichnen. Wenn auch die Umsätze wieder gesunken sind, so ist der Gewinn relativ kleiner geworden infolge der wachsenden Geschäftsaufkäufe, zu welchen die Preise der Fertigarbe nicht im Einklange stehen, infolge des vermehrten Warenangebotes. Der Absatz der einzelnen Artikel nicht ganz im Zeichen der Mode und sind Tannentafeln, speziell Prokatarten, enorm umgekehrt worden. In der kunstgewerblichen Abteilung herrscht große Nachfrage nach guter, solider Ware und hat sich der Geschmack des Publikums bedeutend verbessert. Die wichtigsten Fabrikate in Porzellanen, Bronzen, Marmor- und Kristallwaren, vornehmlich reiche Schiffe, werden den billigen Nachahmungen vorgezogen. Unter dem Einflusse der neuen bayerischen Steuergesetze einerseits, dem Mangel an Industrie und dem damit verbundenen Fehlen neuer Absatzgebiete dürften die Aussichten für die nächste Zeit nicht die besten sein. Wir hoffen trotzdem, daß das Jahr 1912 bessere Resultate zeitigt, vorausgesetzt, daß keine politischen Differenzen oder schwere Kämpfe wirtschaftlicher Natur das Geschäft beeinträchtigen.

Heber Photographiealben und Kleinlewaren in Berlin heißt es: Das Geschäft in Kleinlewaren und Photographiealben hat sich in der ersten Hälfte des abgelaufenen Jahres in ruhigen Bahnen bewegt. Infolge verklärter eigener Fabrikation in den bisherigen Absatzgebieten des Auslandes beschränkte sich die Ausfuhr nur noch auf wenige Länder und sich auch da zu wünchen übrig. Im zweiten Halbjahr setzte das Geschäft, wie stets, etwas lebhafter ein, da es galt, für Weihnachten die Läden in den Lagern wieder auszufüllen. Durch anwoberegehene Erhöhung verschiedener Rohmaterialien zu ungelegener Zeit und durch Bewilligung höherer Arbeitslöhne mitten in der Saison wurden die Gewinnresultate nicht unwesentlich beeinträchtigt. Im all-

gemeinen wurden mittlere und billigere Genres bevorzugt. Wie sich das Geschäft im kommenden Jahre gestalten wird, läßt sich vorläufig nicht übersehen.

Zufuß der Waggonfabriken Hofmann-Lint. Den „Leipziger Neuen Nachrichten“ entnehmen wir über die Aktion folgende Notiz: „Der Aufsichtsrat der Waggonfabrik Gebrüder Hofmann u. Co. hat beschlossen, der auf den 5. Februar einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung einen Aktionärsvertrag mit der Dresdener A.-G. für Eisenbahn- und Waggonbau und Maschinenbauanstalt zur Genehmigung vorzulegen. Danach sollen für je 10 Aktien der Waggonfabrik Gebr. Hofmann u. Co. zu 300 Mt. drei neue vom 1. Januar 1912 ab dividendenberechtigte Aktien der Lint-Gesellschaft zu 1000 Mt. und eine Verzinsung von 400 Mt. ferner für jeden Dividendenchein pro 1911 105 Mt. gewährt werden. Die Generalversammlung der Lint-Gesellschaft soll außerdem über die Erhöhung des Aktienkapitals um 8.850.000 Mt. vom 1. Januar 1912 ab dividendenberechtigte Aktien beschließen lassen. Die neuen Aktien sollen durch ein Bankenkonsortium den Besitzern der Aktien einschließlich derjenigen 1125 Stück, welche zum Kurse von 133 1/2 Proz. nebst Stückzinsen zum Bezuge angeboten werden.“

Wie sehr dieser Zusammenschluß in der Geschäftswelt geschätzt wird, zeigt sich am besten dadurch, daß am Berliner Indulziemarkt die Aktien dieser beiden Firmen um je 12 Proz. an einem Tage stiegen. Hoffentlich werden die Arbeiter auch bald etwas von diesem Segen spüren.

Korrespondenzen.

Dortmund. (E. 18. 1.) Am 13. Januar hatten wir Generalversammlung und waren unsere Mitglieder alle zur Stelle. Die Vorstandswahlen erledigten sich glatt. Leider ist Dortmund der Klub, wo immer ein Kommen und Gehen herrscht. Dieses ist der Kommunion, daß sich unsere Verwaltungstelle so schlecht entwickelt. Wir beabsichtigen zum Februar eine größere Agitation und hoffen, daß wir 1912 besser abhandeln als zuvor. Für die allgemeine Beitragserhöhung stellen wir uns ablehnend, werden aber einen Lokalzuschlag vornehmen.

Münstingen. (E. 18. 1.) Sonntag, den 14. Januar, fand bei Kollegen Schofer unsere jährliche Generalversammlung statt, welche einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Kollege Nig aus Stuttgart war ebenfalls erschienen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erbat die Vorsitzende den Jahresbericht. Veramntungen fanden statt: eine Generalversammlung und 11 Mitgliederversammlungen. Letztere hatten zum Teil einen schlechten Besuch aufzuweisen. Der Vorsitzende forderte die Mitglieder auf, im neuen Jahre die Versammlungen besser zu besuchen. Die Mitgliederzahl betrug 19, der höchste Mitgliederstand im letzten Jahre war 22. Des weiteren kam der Vorsitzende auf die im letzten Sommer festgestellte Lohnbewegung bei der Firma J. J. Schöner zu sprechen und betonte, daß es in diesem Jahre unsere Aufgabe sein müßte, bei den übrigen Firmen ebenfalls Verbesserungen herauszuholen, insbesondere sei das Holz- und Logiswesen abzuschaffen. Die Verwaltung der Ortsverwaltung ergab keine wesentliche Veränderung. Unter Punkt 4 wurde beschlossen, unsere Versammlungen von jetzt ab bei Kollegen Schofer, „Zum Krug“, abzuhalten. Unter Kollege Schofer wurde im Dezember 1911 in den Gemeinderat gewählt. Zur Münchener Generalversammlung machte der Vorsitzende einige Ausführungen zu dem Artikel in Nr. 4 unserer Zeitung von 1911. Kollege Nig-Stuttgart teilte in längeren Ausführungen die Gründe mit, welche ihn bewegen haben, in der Gaukonferenz für die geplante Beitragserhöhung zu stimmen. An die Ausführungen des Kollegen Nig schloß sich eine längere Debatte an, an welcher sich die Mehrzahl der Kollegen beteiligte. Sämtliche Redner sprachen sich gegen eine Beitragserhöhung aus. Die Abhaltung einer Gaukonferenz kam ebenfalls zur Sprache. Es wurde folgender Antrag angenommen: Die Gauleitung wird beauftragt, bei sämtlichen dem Gau Stuttgart angehörenden Verwaltungsstellen anzufragen, wie sie sich zu der vom Zentralverband geplanten Beitragserhöhung stellen. Des weiteren sollen sich die Verwaltungsstellen aussprechen, ob sie für eine Gau- oder Bundeskonferenz sind. Sind die Mehrzahl der Verwaltungsstellen für eine Gaukonferenz, so soll die Gauleitung eine solche nach vor der Generalversammlung einberufen. Unter verschiedenen wurden noch einige örtliche Angelegenheiten geregelt. Darauf erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Chemnitz. (E. 22. 1.) In der Generalversammlung vom 17. Januar gab der Vorsitzende den Jahresbericht, der sich hauptsächlich mit den Lehren der vergangenen Lohnbewegung befaßte. In der Diskussion wurden noch einige Punkte ausführlich

besprochen. Bei der folgenden Wahl der Ortsverwaltung gab Kollege Aug. Brand seinen Voten als Kassierer ab. Mehr als 20 Jahre hat er in treuer, opferwilliger Weise die Verbandsgeschäfte verwaltet, unbeeinträchtigt von den zahlreichen Anfeindungen der Gegner durch seinen Optimismus die Lagstätten ausgerichtet und für alle Zeit den Kollegen ein Beispiel selbstloser Arbeit für den Verband gegeben. An seine Stelle wählte man den Vorstehenden Zimmermann. Zur Wahl des Vorstehenden waren zwei Wahlgänge notwendig und muß sich die nächste Versammlung nochmals damit befassen, ebenso mit der Wahl der Agitationskommission und der Forderung des Vorkassierens. Deshalb alle Kollegen auf in die nächste Versammlung! Für eine Aktive wie Chemnitz ist es bedauernd, daß unter den vielen Organisierten sich kein Vorkassierer finden konnte.

Strettin. (S. 22. 1.) In der am 13. Januar 1912 im Volkshaus stattfindenden Mitgliederversammlung wurde der Vorstand mit Ausnahme des neu hinzugewählten Schriftführers Kollegen Warchand wiedergewählt. Auch wurde die kommende Generalversammlung und zwar Erhöhung der Beiträge, zum Gegenstand der Debatte. Eine Erhöhung der Beiträge wurde von der Versammlung genehmigt, weil befürchtet wird, daß die schlecht bezahlten Mitglieder nicht zahlungsfähig bleiben können. Ein Antrag des Kollegen Wroblewski, wonach die Beitragserhöhung durch Abstimmung gewünscht wird, wurde angenommen. Zur Vorbereitung von Anträgen zur Generalversammlung wird auf Antrag des Kollegen Kromski eine Siebenerkommission gewählt. Der zweite Punkt: „Wie stellen wir uns zur Lohnfrage?“ wurde vom Vorsitzenden Kappan eingehend begündet, aber durch die schläfrige Haltung der Kollegen nicht weiter behandelt. Unser Winterfest findet am 24. Februar statt.

Aus anderen Organisationen.

Lohnbewegungen im Schneidergewerbe. Am 1. Dezember vorigen Jahres hat der Verband der Schneider die mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverband für das Schneidergewerbe abgeschlossenen Tarifverträge in folgenden Städten gesündigt: Berlin, Pothum, Celle, Düsseldorf, Halle a. S., Hamburg, Heidelberg, Köln, Leipzig, Limburg, Lübeck, Magdeburg, Meiningen, Mühlheim a. M., München, Mühlheim i. Saan., Eisenbach, Oelsnitz, Queßlinburg, Moitz, Solingen, Straßburg, Teier, Ulm und Weimar. Die Kündigungsdauer beträgt 3 Monate. Laut Tarifvertrag sind die zu stellenden Forderungen zu gleicher Zeit mit der Kündigung einzureichen. Die Verhandlungen zwischen den Parteien haben zunächst örtlich zu erfolgen, und zwar über den materiellen Inhalt der Tarife spätestens sechs Wochen nach erfolgter Kündigung. Wenn die örtlichen Verhandlungen zu keiner Einigung führen, treten die Hauptvorstände 14 Tage vor Ablauf der dreimonatigen Kündigungsfrist zusammen, um noch einen letzten Einigungsversuch zu unternehmen, und erst, wenn dieser schlägert, ist es den Parteien gestattet, Streik oder Aussperrung in Anwendung zu bringen. Da die Verhandlungen dieser Tage erst begonnen haben, läßt sich über ihr Ergebnis erst in einigen Wochen ein Urteilstück gewinnen.

Ueber die Beendigung der Tabakarbeiterausperrung konnten wir in letzter Nummer unserer Zeitung nur kurz berichten. Wir glauben aber nicht fehlzugehen, wenn wir bei unseren Mitgliedern voraussetzen, daß sie auch über den Ausgang dieses 13. resp. 14wöchigen Kampfes etwas Näheres wissen wollen. Deshalb können wir folgendes nachtragen. Die Entschloßung des Kampfes, seine Ausbreitung auf Hamburg und Bremen, sehen wir als bekannt voraus. Bemerken wollen wir nur noch, daß der Zweck dieser Aussperrung die Vernichtung der Organisation der Tabakarbeiter war, was der Geschäftsführer der Fabrikanten in den Unternehmerorganen frank und frei erklärt hatte. Zum Glück der Tabakarbeiter ist es anders gekommen. Man hat sich nicht nur an der Organisation der Arbeiter die Zähne angebissen, sondern auch noch akzeptable Lohnerhöhungen bewilligen müssen. Die Verhandlungen zogen sich wochenlang hin, und hat man den streikenden Arbeitern im Lippischen Gebiet auf 108 Sorten Zigaretten eine Lohnzulage von 25 Pf. bis 1 Mk. pro Tausend zugestanden, die Sortierer erhielten Zulagen bis 40 Pf. pro Tausend. Damit war der Streik erledigt und wurde auch die Aussperrung aufgehoben. Die Unternehmer haben sich verpflichtet, im Frühjahr allgemein die Löhne zu revidieren. Ferner dürfen bis 1. Mai d. J. keine fremden Arbeiter in den Betrieben eingestellt werden und sind die bisherigen Arbeiter in erster Linie zu berücksichtigen. Die deutsche Arbeiterschaft kann hier wieder mit Stolz auf die Erfolge ihrer Solidarität zurückblicken. Ueber die Differenzen im Buchdruckerhilfsarbeiterverband haben wir bereits

berichtet. Diese Tarifverträge haben sich nun so weit entwickelt, daß die Berliner Ortsverwaltung beschloß, keine Beiträge an die Zentralleitung abzuführen. Ein sehr bedeutendes Beispiel, der hoffentlich bald eine reiche Anzahl folgen wird. Der Zentralvorstand hat nun zum 22. Februar einen außerordentlichen Verbandstag einberufen. Der nächste ordentliche Verbandstag hätte erst im Jahre 1911 stattgefunden. Der Zentralvorstand macht von dem ihm naturgemäß zutreffenden Rechte, einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen, Gebrauch, um die Streitigkeiten, die sich zwischen Zentralvorstand und Berliner Zählstelle wegen des Tarifabschlusses ergeben haben, dem Verbandstag zu unterbreiten und seinen Beschluß einzuholen.

Die Lithographen und Stein drucker haben am 10. und 11. Januar wiederum einmal versammelt, eine Grundfrage für die Beendigung des langwierigen Kampfes zu finden. Die zweitägigen Verhandlungen haben nicht das gewünschte Entgegenkommen seitens der Unternehmer gebracht, und zeigten sich die Unternehmer jeder Vornehmung gegenüber unzugänglich. Die Arbeitervertreter waren auf diese Erklärung gefaßt und brachen die Verhandlungen worhies ab, was allgemeine Bewunderung unter den Unternehmern hervorrief. Auch die Solidarität mit den Gewerkschaften lehnte den neuen Tarifentwurf ab, und geht der Kampf weiter.

Der Streik der Lackierer und Anstreicher in der Gärlicher Waggonfabrik konnte durch Vereinbarung beigelegt werden. Die erlangten Abzüge werden einer Revision unterzogen, sämtliche Streikenden werden wieder eingestellt. Die Zeit des Streiks wird in Rücksicht auf die bestehenden Versicherungs- und Pensions-einrichtungen des Betriebes als Urlaub betrachtet.

Die Federarbeiter haben in Heildingsfeld für die Glacelederbranche einen vierjährigen Vertrag abgeschlossen, in welchem die Arbeitszeit um eine halbe Stunde pro Tag verkürzt wird. Der Stundenlohn der männlichen Personen steigt in der Vertragsdauer um 7 Pf. und bei den Arbeiterinnen um 4 Pf. In Neumünster wurde nach viertägiger Aussperrung die tägliche Arbeitszeit von 9 1/2 auf 9 1/4 Stunden verkürzt. Der Kampf im Hölzergerbergewerbe ist nach erfolgreichen Verhandlungen mit einem für die Arbeiter guten Resultat beendet worden. Die „Arischeurarchien-Zeitung“ erscheint von nun ab wöchentlich fünf dreimonatlich. Da die Organisation der Barbier und Friseur sich nur im engen Rahmen bewegt wegen des großen Indifferentismus ihrer Berufsgenossen, so ist dieser Schritt einer kleinen Organisation sehr zu beachten.

Verhandlungstage werden gemeldet: Friseur im Mai in Berlin, Verband der Glaser im April in Dresden, Maschinisten und Heizer im Mai in München, Schmiede im Juni in Düsseldorf.

Theodor Bömelburg unheilbar. Dieses traurige Resultat läßt sich aus einer Notiz des „Grundstein“ entnehmen, die sich auf ein Gutachten des Prof. Geheimrats Vinzinger stützt. Damit scheidet aus der Arbeiterbewegung eine der markantesten Persönlichkeiten. Schon auf dem letzten Gewerkschaftstreffen mußte Bömelburg auf die Leitung des Kongresses verzichten, denen er seit längeren Jahren immer mit großem Geschick vorgehoben hat. Die Organisation des Bauarbeiterverbandes erleidet durch das Ausscheiden dieses Führers einen großen Verlust, der vor allen Dingen ein großer Taktiker war.

Genossenschaftliches.

Städtische oder Konsumgenossenschaftliche Lebensmittelversorgung. Die Konsumaktionen der Städte haben gelebt, daß diese trotz ihrer größeren wirtschaftspolitischen Bedeutung nicht in stände sind, den Konsumisten wohlfeilere Lebensmittel zu beschaffen als große, leistungsfähige Konsumvereine, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß den Gemeinden außer der allgemeinen Frachtermäßigung noch eine Extrofrachtermäßigung von 15 Proz. gewährt wird, die den Konsumvereinen, weil sie „nicht gemeinnützig“ seien, nicht zubilligbar wird.

Im Rheinlande war der Bürger- und Arbeiterkonsumverein „Eintracht“ in Essen einer der ersten, der schon seit Jahren den Verkauf von Seefischen und getrockneten Raminchen pflegt. Als nun auch die Stadt Essen im letzten Herbst diese Artikel zum Selbstkostenpreis abgab, zeigte sich, daß der Konsumverein billiger war als die Stadt. Die Differenz betrug bei Raminchen 2 Pf., bei Fischen bis zu 10 Pf. das Pfund. Während auf dem Markte Speisemehren 10 bis 15 Pf. kosteten, gab sie der Konsumverein „Eintracht“ zu 6 Pf., Stedrüben zu 3 Pf., Weißhohl zu 7 Pf. und Mohrhohl zu 8 Pf. das Pfund ab. In den Gemeinden Aaternberg und Buer, wo die „Eintracht“ gleichfalls Vertikulationsstellen besitzt, betrug die Differenz im Raminchenverkauf zugunsten der Gemeinden sogar 7 Pf.

Auch in Düsseldorf war der Allgemeine Konsumverein mit seinen Fischpreisen fortgesetzt niedriger als die Stadt. In der Woche vom 10. bis 17. Dezember kosteten die von der Stadt vermittelten großen Schollen 36 Pf., mittlere Schollen 32 Pf. und leichte Schollen 24 Pf., während der Konsumverein große und Mittelschollen zum Preise von 18 Pf. mit 7 Proz. Rückvergütung abgeben konnte.

Trotz ihrer preisregulierenden Tätigkeit werden die Konsumvereine heute von den meisten Kommunalverwaltungen gänzlich ignoriert. Einen Antrag zum mittelständischen Einfluß in den Städten lieferte der Überbürgermeister von Düsseldorf. Dort wollte der Konsumverein ein Zusammenarbeiten von Stadt und Genossenschaft ausbauen, erhielt jedoch vom Oberbürgermeister keine Antwort auf sein Schreiben. Nur, keine Antwort ist auch eine Antwort, und in diesem Falle eine sehr deutliche. Die Kommunalverwaltung geniert sich vor den Mittelständern, mit dem Konsumverein in Verbindung zu treten. Die Konsumvereinsmitglieder werden daher wie bei der Reichstagswahl in Zukunft auch bei den Kommunalwahlen sich die Mandatanten vernähmen müssen, um nach Möglichkeit zu erreichen, daß den Konsumgenossenschaften auch von den Kommunalverwaltungen die ihnen gebührende Beachtung zuteil wird. Für die Konsumvereine sind die Verteilungsergebnisse der kommunalen Lebensmittelversorgung von großer Wichtigkeit. Lehren doch alle bekannt gewordenen Tatsachen, daß es den Städten ohne Verbindung mit den organisierten Konsumenten nicht möglich ist, rationelle Lebensmittelversorgung zu betreiben. Bei den Erörterungen über die Probleme der Fleisch- und Milchversorgung der Stadtbevölkerung wird auf die befanntgewordenen Tatsachen Bezug genommen werden müssen.

Der Konsumverein als Vorkassier in Tripolis. Das „Genossenschaftliche Volksblatt“ der Schweiz berichtet aus Mailand, daß die Unione cooperativa von der italienischen Regierung gebeten worden sei, im neu-eroberten Tripolis eine Filiale zu errichten, damit den wucherischen Preistreibern ein Ziel gesetzt werde. Die Regierung wußte die Bedeutung der Verwaltung der italienischen Großhandelsgesellschaft zu schätzen. Herr Ruffoli, der Leiter und Gründer der Unione cooperativa, wird sich nach Tripolis begeben, um die Angelegenheit an Ort und Stelle zu studieren. Vielleicht entsteht auch in der Umgebung von Tripolis eine genossenschaftliche Gartenstadt, wie sie Mailand besitzt. Sicherlich wird es der Genossenschaftsbewegung weit eher gelingen, die eingeborene Bevölkerung für sich zu gewinnen, als den Gewehren und Manövern der Invasionen.

Soziales.

Arbeiterrecht. Mit der Nummer 2 des „Correspondenzblattes“ erscheint zum erstenmal die „Arbeiterrechts-Beilage“, die einem Wunsch der vorjährigen Konferenz der Arbeitersekretäre entsprechend eingerichtet worden ist. Seit Jahren schon wurde in den Kreisen der Arbeitersekretäre, der Ausfantisettelnden der Gewerkschaften und der Arbeitervertreter in der Arbeitervertretung und in den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten das Bedürfnis nach einem führenden Organ empfunden, das die Praxis des Arbeiterrechts auf allen Gebieten erläutert, wichtige Urteile und Urteilsgründe registriert und einer sozialen Rechtsauffassung den Weg ebnet. Der Wunsch nach Schaffung eines neuen selbständigen Organs konnte indes nicht beirrtigt werden, weil an dessen Inhalt auch alle Gewerkschaftsvertreter ein großes Interesse hatten und der Abnehmerkreis desselben sich im weitestlichen mit dem des „Corr.-Bl.“ decken haben würde. Das „Corr.-Bl.“ suchte, solange es mit seinen allgemeinen Aufgaben zu vereinbaren war, auch den besonderen Bedürfnissen der in der Praxis des Arbeiterrechts tätigen Arbeitervertreter gerecht zu werden. Die enorme Anhäufung des Stoffes aus diesen Tätigkeitszweigen machte indes eine Erweiterung des Blattes zur zwingenden Notwendigkeit, und nunmehr entschloß sich die Generalkommission zur Herausgabe einer „Arbeiterrechts-Beilage“, die zunächst monatlich einmal im Umfang von acht Seiten beigegeben, später aber auf 16 Seiten erweitert werden soll.

In der neuen Beilage werden die Gebiete der Angehörten- und Arbeitervertretung und der Privatversicherung, des gewerblichen und kaufmännischen Arbeits- und Dienstvertrags, des bürgerlichen Rechts, des Vereins-, Versammlungs-, Koalitions- und Preßrechts, des Strafrechts sowie des Zivil- und Strafprozeßrechts eingehend behandelt, wofür als Mitarbeiter neben den in der Arbeiterrechtspraxis tätigen Genossen auch sachverständige Juristen gewonnen sind. Die Behandlung wird sich auf die Praxis des Arbeiterrechts beschränken, während alle Fragen der Reformen auf einzelnen Rechtsgebieten nach wie vor im „Corr.-Bl.“ selbst erörtert werden.

Wir hoffen, daß die neue „Arbeiterrechts-Verlage“, gleich den übrigen Spezialverlagen des „Corr. Blattes“, dazu beitragen wird, den in der Arbeitervertretung tätigen Genossen brauchbares Material zur tatkräftigen Wahrung der Arbeiterinteressen zu liefern.

Rundschau.

Wird der schwarze Blaf geiprengt werden?
„Aber was geht denn dieses Sie an?“ so höre ich in der äußersten Ecke so einen Skribitor rätornieren, der mich an unsere Neutralität in den Gewerkschaften erinnern will. Da über Neutralität wer will, wenn alles politisiert. Leben wir nicht an jedem Gesicht in dieser Woche diese Frage? Der eine mit Zittern und Schrecken und der andere mit geschwollener Brust und der Hoffnung auf einen endgültigen Sieg über die Reaktion. Wer könnte da wohl nicht in seiner Blaufe bleiben, wo das Wahlfever seit alles angezettelt hat, was da lebt und flucht. Was im heutigen Wahlkampf alles zu sehen war, überschreitet alles bisher Dagewesene, und wurde manches an Interessantem geboten. Selbst die Stunde machten in Politik und Lieben mit Klatschen durch den ersten Berliner Wahlkreis: „Wählt Düwelle!“ Ein Adel kleiner Bengels rodelten hintereinander mit Klatschen: „Wählt Kaempfl“, den Kandidaten des Liberalismus. Dies Artgespiel hat sich am Sonnabend und Montag in noch verschärfter Form wiederholt. Auf den Liberalismus wurden diesmal ganz bestimmte Hoffnungen gesetzt und wird sich erst nach Erledigung sämtlicher Stichwahlen das Verhalten derselben beurteilen lassen. Wenn diese Zeiten vom Druß kaum trocken sein werden, wird der Alp gelöst sein, der heute noch auf Millionen von Menschen lastet. Nicht allein die Wähler, sondern auch unsere jüngere Generation ist mit dem gleichen Feuer engagiert und versprechen uns in naher Zukunft eine reiche Saat. Darüber hinaus ermahnen mit gleicher Ungeduld die Arbeiter des Auslandes den Ausgang der Schlachten.

„Zwischen den Schlachten“, das ist die jetzige Situation, und leider ist ein Gewerkschaftsorgan mit seiner langfristigen Erscheinungsweise dazu verdammt, immer post festum mit seinen Nachrichten zu kommen, wenn der erste Jubel bereits längst verklungen ist. Aber alle unsere Mitglieder wohnen noch nicht in Berlin, Leipzig, Hamburg und München, wo unsere Parteipresse unsere Arbeiterschaft auf dem schnellsten Wege mit dem Neuesten versorgt. Gedenken wir der Hunderte in den kleinen Orten, in denen das Amtsbüro die führende Rolle spielt und das insbesondere diesmal allzu begründete Ursache hat, den Sieg über das aufstrebende Proletariat zu verkleinern. Für heute sind wir nur in der Lage, über folgende Ergebnisse berichten zu können.

Der Sonnabend brachte uns nur 8 neue Mandate, weil die Fortschrittler in Sachsen und in der Provinz Brandenburg esend versagten. Dafür wurde der Montag ein wahrer Siegestag und wurden mit Hilfe der Fortschrittler noch 27 neue Kreise erobert. Am meisten Jubel löste das Kölner Resultat aus, wo es gelang, die Hochburg des Zentrums zu jähren. Desgleichen bedrückte außerordentlich der Sieg von Hagen, der alle die Eigen Richters. Das Gesamtergebnis für die Sozialdemokratie ist bisher 9 Mandate und wird der Donnerstag noch das Hundert und noch etliche darüber bringen. Durch Redaktionsfehler sind wir verhindert, ausführlich unsere Erfolge zu würdigen und werden wir in nächster Nummer ein Gesamtbild der neu geschaffenen Situation geben.

Die Gewerkschaften im neuen Reichstage. Der „Vorwärts“ bringt über diese Frage folgende interessante Notiz:

„Der Reichstag von 1903 hatte 21 Vertreter von Gewerkschaften als Mitglieder. Es waren 19 bei der sozialdemokratischen Fraktion, 1 (Goldschmidt, der Führer der Hirsch-Dunderscher Gewerkschaft) bei der freiwirtschaftlichen Volkspartei und 1 (Giesberts) beim Zentrum.

Die Wahl von 1907 verschob das Bild völlig. Beim Zentrum sah man immer mehr ein, daß die christlichen Gewerkschaften ein Anrecht auf politische Vertretung hatten, und dies um so mehr, weil die sozialdemokratische Fraktion wieder willig eine Anzahl ihrer Sitze den freigewerkschaftlichen Arbeiterführern überließ, um so in positivstem Sinne für direkte Vertretung der organisierten Arbeiter an der Gesetzgebung zu sorgen. Aus der christlich-nationalen Arbeiterbewegung fanden sich im jetzt endgültig gestorbenen Reichstage Beder, Behrens, Giesberts, Hamecher, Schad, Schiffer, Schürmer und Wiederberg zusammen. Ihr politischer Stützpunkt war das Zentrum. Die Hirsch-Dunderscher Gewerkschaften hatten zwar drei Reichstagskandidaten gehabt, bei der Wahl fielen sie aber gemeinsam aus,

auch die Goldschmidtsche Vertretung der „Blauen“ im Reichstage ging verloren.

Von den Führern der freien Gewerkschaften fanden sich wieder bei der sozialdemokratischen Fraktion rund ein Dutzend ein. Es waren Bömelburg, Bren, Geuer, Hildbrand, Hoch, Horn, Que, Vequin, Koste, Sachse, H. Schmidt und Sebering.

Der Generalsekretär der katholischen Arbeitervereine Berliner, also orthodoxer Richtung, Dr. Fleischer, machte die gewerkschaftlichen Gegenstände im Deutschen Reichstage komplett. Nur die Harmonieapostel Ulrich-Dunderscher Couleur fehlten.

Der neugewählte Reichstag wird, soweit sich bis jetzt überlegen läßt, wieder eine beachtenswerte Anzahl jährlicher Gewerkschaftler zu seinen Mitgliedern rechnen können. Wir werden in nächster Nummer ausführlicher darauf zurückkommen.

Sebantmachung des Zentralvorstandes.

Am Sonnabend, den 27. Januar, ist in allen Verwaltungsstellen die Zahl der arbeitslosen und die der sich am Ort aufhaltenden zugerechneten Mitglieder festzustellen und auf die gr a n e Karte einzutragen. Diese Karte ist bis spätestens Sonnabend, den 3. Februar, an die Hauptverwaltung einzuliefern.

Wir erinnern nochmals an die Einfindung der Adressenänderungen, sofern sie Berücksichtigung im neuen Adressenverzeichnis finden sollen.

Auf Antrag der Ortsverwaltung Dortmund beträgt der dortige Wochenbeitrag von nun ab 55 Pf.

Folgende Verwaltungsstellen hatten bis zum 23. Januar die Abrechnung noch nicht eingeleitet: Apolda, Ansbach, Danzig, Frankfurt am Main, Hof, Glogau, Gagnan, Königshütte, Kolen, Strahburg und Herbst.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Zentralvorstand gegen diejenigen Verwaltungsstellen, welche bis zum 29. Januar die Abrechnung noch nicht eingeleitet haben, von den Bestimmungen des § 13 Abs. 7 des Statuts un-nach-sichtlich Gebrauch machen wird.

Der Vorstand.

Bücherschau.

Was will die Sozialdemokratie? Broschüre der deutschen sozialdemokratischen Partei in Oesterreich, erschienen im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung. Zu beziehen gegen Einfindung von 15 Pf.

Sterbetafel.

Berlin. Am 11. d. Mts. verstarb der Portefeuilleer Karl Runt, 20 Jahre alt.
Hof i. B. Ernst Riffel, 22 Jahre alt, freiwillig aus dem Leben geschieden.
Stuttgart. Otto Küfert, Portefeuilleer, 25 Jahre alt, Herzleiden.
Ehre ihrem Andenken!

Verfammlungskalender.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichten wir kostenlos diejenigen Verfammlungsangelegen, die bis zum Redaktionschluss bei uns ein-laufen.)

- Nachen. Sonntag, den 28. Januar, vormittags 11 Uhr, bei Dohmen, Johanner- und Paulus-trohen-Gde.
- Bauren. Sonnabend, den 3. Februar, 1/2 9 Uhr abends, „Stadt Zittau“.
- Berlin. Brandenburgerfammlungen, Ges-chirerbranche: Donnerstag, den 1. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-ufer 15. — Eisenmödel- und Leder-u.ubl-politeerer: Donnerstag, den 1. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Graphischen Vereinshaus“, Alexan-drinenstraße 44.
- Breslau. Sonnabend, den 3. Februar, abends 1/2 9 Uhr, im „Grünen Bergel“, Kupferschmiede-straße 29.
- Düsseldorf. Sonnabend, den 3. Februar, abends 9 Uhr, im „Wuppertaler Hof“, Kasernenstraße 65.
- Gesellschaftlichen. Sonnabend, den 3. Februar, abends 9 Uhr, Kaiserstraße 65/67.
- Gera. Sonnabend, den 3. Februar, abends 1/2 9 Uhr, Michels Lokal.
- Halle. Sonnabend, den 3. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Volkspark“.
- Prisbronn. Sonnabend, den 3. Februar, abends 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
- Prepiza. Freitag, den 2. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Volkshaus“, Generalberfammlungen.
- Magdeburg. Sonnabend, den 3. Februar, abends 8 1/2 Uhr, „Burggalle“, Tischlerfruchtstraße 28.
- Mülheim (Ruhr). Mittwoch, den 31. Januar, abends 8 1/2 Uhr, „Hollenberg“, Dickswall.
- Mürnberg. Sektionsverfammlungen der Sattler. Montag, den 29. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Neue Gasse.
- Neumisch. Sonnabend, den 3. Februar, abends 9 Uhr, „Volkshaus“.
- Bismar. Sonnabend, den 3. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Arbeiterheim“.
- Zwidau. Sonnabend, den 3. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Goldenen Beder“, Innere Leipziger Straße.



Anzeigen

Zentral-Frankenkasse der Sattler, Portefeuilleer n. Berufs-genossen Deutschlands, E. H. 64 in Berlin.

Quartalverfammlungen.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal 1911.
2. Jahresbericht des Vorstandes vom Geschäftsjahr 1911.
3. Neuwahl der Hälfte des Vorstandes.
4. Verschiedenes.

Offenbach. Montag, den 29. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus.

Mannheim. Sonntag, den 28. Januar, nach-mittags 3 Uhr, Lokal zur Bergstraße S. 4 Nr. 9. Nachdem Zusammenkunft mit Familie.

Tüchtige Koffersattler

auf Rohrplatten-, Kunstleder- und Vulcanfibre-Koffer zum baldigen oder späteren Eintritt gesucht. Es wird jedoch nur auf langjährig eingearbeitete erstklassige Kräfte rekrutiert; die Stellung ist dauernd. Ver-mehrungen von Anfängern zwecklos. Verheiratete Sattler erhalten den Vorzug und bekommen nach an-gemessener Zeit Umzugskosten vergütet. Gefällige ausführliche Angebote an

Geinrich J. Grebenstein,
Reiseartikel-fabrik,
Hannover.

Tüchtigen Zuschneider

auf Infanterie- u. Ausrüstungsstoffe gesucht. Offerten unter Nr. 176 an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Wir suchen bei dauernder Beschäftigung

tüchtige Koffermacher

auf Fibre-, Rohrplatten- u. Holz-Koffer. Es wollen sich aber nur eingearbeitete, absolut erst-klassige Leute melden.

Haefler & Böcker,
Magdeburg-West.

Werkzeuge, Beschläge, Nieten u. Stifte.

Spezialität von **E. Meubauer, Offenbach a. M.**
Lieferung sofort ab Lager.

Georg Weihnachts Bierhaus, Grödel. 21.

E. Wolf, Bayreuth, Kulmbacher Bier

Zahlstelle der Zentral-Frankenkasse der Sattler und der Ortsvereine des Verbandes der Sattler. Zahlstelle der „Freien Volkshaus“.